



Planungskonflikte im Klimawandel

Ergebnisse eines inter- und transdisziplinären Seminars
mit besonderer Berücksichtigung der Rolle von Emotionen

LoKoNet Arbeitspapier 01/2024

Planungskonflikte im Klimawandel

Ergebnisse eines inter- und transdisziplinären Seminars mit besonderer Berücksichtigung der Rolle von Emotionen

Verfasser:innen

Stefan Baars, Sandra Huning, Hanna Seydel
Technische Universität Dortmund – Fakultät Raumplanung
Förderkennzeichen: 01UG2201E



Wiebke Lass, Fritz Reusswig
Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung e.V. (PIK)
Förderkennzeichen: 01UG2201F



Ornella Gessler
K3B – Kompetenzzentrum Kommunale Konfliktberatung
des VFB Salzwedel e.V.
Förderkennzeichen: 01UG2201B



Danksagung

Den Teilnehmenden des Seminars, welches als Weiterbildung bei der Architektenkammer NRW akkreditiert war und am 16. Juni 2023 in Dortmund stattfand, sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt. Es ist geplant, den begonnenen Austausch / die Kooperation an anderer Stelle fortzusetzen. Wir bedanken uns außerdem bei Marius Daume für die Unterstützung während des Seminars und insbesondere bei Hannah Wenner für die Mitwirkung an diesem Arbeitspapier.

Zitierweise

Baars, Stefan; Gessler, Ornella; Huning, Sandra; Lass, Wiebke; Seydel, Hanna; Reusswig, Fritz (2024): Planungskonflikte im Klimawandel. Ergebnisse eines inter- und transdisziplinären Seminars mit besonderer Berücksichtigung der Rolle von Emotionen. (*LoKoNet Arbeitspapiere* 01/2024), Dortmund, Potsdam, Salzwedel: LoKoNet. DOI: 10.17877/DE290R-24456

Download

<https://www.lokonet.de/lokonet-arbeitspapier-2024-planungskonflikte-im-klimawandel/>

Textlizenz

Creative Commons CC-BY-SA4.0 (Namensnennung, Weitergabe unter gleichen Bedingungen)

Bildrechte

Die Bildrechte liegen, wenn nicht anders vermerkt, bei den genannten Autor:innen.

Titelbild: Foto-Collage Gestaltung: Amel Kemmerich, Individuelle Fotos: Christoph Hedtke, Ornella Gessler, Hanna Seydel, Katrin Großmann

Das diesem Bericht zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG2201 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei der Autorin/beim Autor.

Förderzeitraum: 04.2022 – 03.2026

GEFÖRDERT VOM



Inhalt

1. Einführung	1
1.1 Entstehungskontext.....	1
1.2 Klimaschutz und Klimaanpassung als gesellschaftliche Konfliktthemen.....	1
1.3 Ziele und Aufbau des Arbeitspapiers.....	5
2. Stand der Forschung zur Rolle von Emotionen in Planungskonflikten rund um den Klimawandel	6
2.1 Der ‚emotional turn‘ in den Sozialwissenschaften	6
2.2 Emotionale Dimensionen des Klimawandels	6
2.3 Emotionen in der Raumplanung.....	10
2.4 Emotionale Dimensionen der Konfliktbearbeitung.....	12
3. Wissenschafts-Praxis-Austausch im Seminar - Hintergrund, Ziele und Ablauf.....	15
3.1 Hintergrund und Ziele.....	15
3.2 Konzeption und Ablauf.....	15
3.2.1 Workshop 1: Erfahrungsaustausch zu erlebten Konflikten in Erzählrunden.....	16
3.2.2 Workshop 2: Positionen, Interessen, Bedürfnisse sichtbar machen – Instrumente zur Analyse von Konflikten (<i>Eisbergmodell, Conflict Mapping</i>)	18
4. Die Konfliktfälle im Überblick.....	20
5. Erkenntnisse zur Rolle von und zum Umgang mit Emotionen in Planungskonflikten rund um den Klimawandel	23
5.1 Methodische Herausforderungen der Auswertung	23
5.2 Erkenntnisse für die Planungsforschung	24
5.3 Erkenntnisse für die Erforschung von Klimakonflikten	27
5.4 Erkenntnisse für Kommunale Konfliktberatung	29
6. Schlussfolgerungen.....	31
6.1 Resonanz.....	31
6.2 Implikationen.....	32
7. Literaturverzeichnis	34

1. Einführung

Das vorliegende LoKoNet-Arbeitspapier präsentiert die Erkenntnisse aus einem eintägigen Seminar zum Thema „Strategien für den Umgang mit Emotionen in lokalen Planungskonflikten“ im Rahmen des BMBF-geförderten Forschungsnetzwerks „Lokale Konflikte und Emotionen in Urbanen Räumen: Transdisziplinäre Konfliktforschung in Wissenschaft-Praxis-Kooperationen“ (LoKoNet).

Das Arbeitspapier dient der gemeinsamen Auswertung des Seminars und als Grundlage für künftige gemeinsame Veröffentlichungen. Ziel des Papiers ist es, die Umsetzung des Seminars zu reflektieren und daraus gewonnene Erkenntnisse zur Rolle von Emotionen in Planungskonflikten und die Sicht von Planungspraktiker:innen auf das Thema zusammenzutragen.

1.1 Entstehungskontext

Im Forschungsnetzwerk LoKoNet arbeiten Konfliktforscher:innen, Klimaforscher:innen, Sozialpsycholog:innen, Stadt- und Planungsforscher:innen und Kommunalen Konfliktberater:innen zusammen, um die Bedeutung von Emotionen in lokalen Konfliktodynamiken zu verstehen und, darauf aufbauend, Methoden der Konfliktforschung und -bearbeitung weiterzuentwickeln. Das Forschungsnetzwerk verfolgt einen inter- und transdisziplinären Ansatz, der akademisches Wissen und Wissen aus der Beratungspraxis zusammenbringt und aufeinander bezieht. Dieser Ansatz ist zum einen durch den Praxispartner K3B – Kompetenzzentrum Kommunale Konfliktberatung¹ fest verankert, zum anderen beziehen die Teilvorhaben weitere Praxispartner:innen ein.

Das Seminar „Strategien für den Umgang mit Emotionen in Lokalen Planungskonflikten“ im Juni 2023 entstand als Kooperation der LoKoNet-Partner TU Dortmund, Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) und K3B – Kompetenzzentrum Kommunale Konfliktberatung des VFB Salzwedel e.V. Im Seminar ging es vornehmlich um den Umgang und Strategien mit Emotionen in Planungskonflikten im Kontext der lokalen Klimaanpassung bzw. des Klimaschutzes. Die Expertise zum Umgang mit Emotionen in Planungskonflikten aus Sicht der Planungsforschung konnte um das Wissen aus der Klimafolgenforschung und der Kommunalen Konfliktberatung ergänzt werden.

1.2 Klimaschutz und Klimaanpassung als gesellschaftliche Konfliktthemen

Der Klimawandel stellt insofern ein „geeignetes“ Themenfeld für eine konfliktorientierte Zugangsweise zu Planung dar, weil er als solcher bereits ein „vertracktes“ oder „boshafte Problem“ (*wicked problem*) darstellt. Solche Probleme umfassen viele Ebenen und Bereiche, sind mehrdeutig bereits in der Problembeschreibung und erfordern komplexe Lösungen (Rittel und Webber 1973). Der Klimawandel und seine Bewältigung (mittels Klimaschutz und Klimaanpassung) kann sogar als ein „*super wicked problem*“ betrachtet werden, weil außerdem Zeitdruck herrscht, obwohl es manchen Beteiligten so erscheint, als werde man in der Zukunft über günstigere, bessere oder einfachere Lösungen verfügen. Es gibt keine eindeutig „zuständige Stelle“, keine zentrale Autorität mit klar umrissener Problemlösungskompetenz, sondern es handelt sich um ein multi-skalares Querschnittsproblem, das tendenziell alle gesellschaftlichen Funktionsbereiche (wie

¹ Der Kommunalen Konfliktberatung (KKB) ist seit 2009 am *Forum Ziviler Friedensdienst e.V.* (forum ZFD) entwickelt worden. Seit 2016 wird der Bera-

tungsansatz gemeinsam mit dem *K3B-Kompetenzzentrum Kommunale Konfliktberatung des VFB Salzwedel e.V.* weiterentwickelt und in Kommunen umgesetzt.

Energie, Mobilität, Bauen und Wohnen, Ernährung...) betrifft und nur durch breite Akteurskonstellationen bearbeitet werden kann. Es gibt unterschiedliche Lösungsansätze (z. B. Effizienz, Suffizienz, Konsistenz), Maßnahmen und Instrumente, die mit einer Vielzahl von sozial-ökologischen Nebenfolgen verbunden sind. Schließlich verschwimmen die Grenzen zwischen jenen, die das Problem verursachen, und denen, die es lösen könnten (Levin et al. 2012).

Es ist daher nicht verwunderlich, dass Energie- und Klimapolitik konfliktbehaftet ist: „Der Umbau von Institutionen und Produktivkräften ist ein gewaltiges Unternehmen. Spannungen und Konflikte zwischen Gruppeninteressen sind vorprogrammiert“ (Diekmann 2024). Die Autor:innen dieses Arbeitspapiers verstehen Konflikte als Bestandteile gesellschaftlichen Zusammenlebens. Konflikte entstehen, wenn Akteure Widersprüche kommunizieren, wahrnehmen oder erleben. Laut Glasl (2020, 17) kann ein sozialer Konflikt beschrieben werden als „eine Interaktion zwischen Akteuren (Individuen, Gruppen, Organisationen etc.) wobei wenigstens ein Akteur Differenzen (Unterschiede, Widersprüche, Unvereinbarkeiten) im Wahrnehmen und im Denken bzw. Vorstellen und im Fühlen und im Wollen mit dem anderen Akteur (den anderen Akteuren) in der Art erlebt, dass beim Verwirklichen dessen, was der Akteur denkt, fühlt oder will eine Beeinträchtigung durch einen anderen Akteur (die anderen Akteuren) erfolge“. Konflikte können gemäß dem Verständnis der Konflikttransformation (z. B. Lederach 2003; Fisher et al 2020, Großmann/Roskamm/Budnik et al. 2021) eine Chance zu Weiterentwicklung sein, dies hängt jedoch vom Umgang mit Konflikten ab.

Wir gehen davon aus, dass Energie- und Klimapolitik als ein umkämpftes soziales Feld betrachtet werden muss, bei dem Etablierte und Herausforderer um handgreifliche materielle Interessen, aber auch um Macht, Einfluss

und Deutungshoheit kämpfen (Fligstein und McAdam 2011; 2012, Großmann und Roskamm 2022). Mit wachsender gesellschaftlicher Bedeutung des Klimadiskurses wird das umkämpfte soziale Feld zudem durch vormals ‚Außenstehende‘ bevölkert, die hier ihre Interessen und Deutungen unterbringen wollen. Das kann ‚positive‘ oder auch ‚negative‘ Effekte haben. So wurde es z. B. unter US-Filmschaffenden vor nicht allzu langer Zeit populär, sich für Klimaschutz zu engagieren, und die Klimaschutzbewegung hat diese prominente ‚externe‘ Unterstützung meist dankbar aufgegriffen. Umgekehrt haben sich populistische Parteien, die ursprünglich andere Kernthemen hatten, im Zuge der auch politischen Aufwertung des Feldes vermehrt mit ihren Narrativen eingebracht.

Verschiedene politische Akteure – zum Beispiel: politische Parteien – geben dem Klimaschutz unterschiedliches Gewicht in ihren Programmen und Aktivitäten. Bis auf die klimaskeptische AfD sind zwar alle Parteien im Bundestag grundsätzlich für Klimaschutz und bekennen sich z. B. zu den Zielen des Pariser Klimaabkommens. Aber sie tun dies mit unterschiedlicher Dringlichkeit und mit unterschiedlichen Maßnahmenvorschlägen. Das ist zwar grundsätzlich nicht nur normal, sondern geradezu wünschenswert im Rahmen eines demokratischen Wettbewerbs.

Es zeigt sich allerdings, dass zwischen den verbalen Grundsatzbekenntnissen zu ambitioniertem Klimaschutz – und das beinhaltet das Pariser Klimaabkommen – und den konkret vorgeschlagenen Maßnahmen sowie den ansonsten verfolgten politischen Zielen eine mehr oder weniger große Kluft besteht. Klimaschutz ja, aber bitte kein Tempolimit auf deutschen Autobahnen, kein Verbot von Verbrennerautos, keine Einschränkungen des motorisierten Individualverkehrs in unseren Städten (auch nicht des `ruhenden` Verkehrs), keine

CO₂-Steuer, keine Beeinflussung des Ernährungsverhaltens, keine Abschaffung klimaschädlicher Subventionen, keine staatliche Förderung von Wärmepumpen, keine Verzichtspolitik...

Da eine demokratische Gesellschaft nur diejenigen politischen Parteien und deren Programme bekommt, die auch nachgefragt werden, verweisen derlei Inkonsistenzen nicht zuletzt auf die Haltungen und Einstellungen in der Bevölkerung selbst. Zahllose Umfragen und Studien weisen darauf hin, dass verschiedene soziale Milieus für die Anliegen des Klimaschutzes in Intensität und Form sehr unterschiedlich ansprechbar sind – es gibt Resonanz- wie Widerstandspotenziale (Reusswig und Schleer 2021). Aber diese *Cleavages* existieren nicht nur *zwischen* Parteien oder sozialen Milieus. Auch einzelne Personen sind hier oft widersprüchlich und inkonsistent. Es gibt die in den Umweltsozialwissenschaften nun schon seit Jahrzehnten untersuchten Diskrepanzen zwischen Einstellungen und Verhalten, es gibt aber auch Unterschiede in verschiedenen Einstellungs- bzw. Verhaltensbereichen (Franzen 2024; Kals et al. 2023). Viele Menschen trennen fein säuberlich den Müll und kaufen Bioprodukte, fahren aber mit dem SUV² zum Bioladen und haben ansonsten ein hohes (freilich: getrenntes) Müllaufkommen. Andere steigen klimafreundlich aufs Lastenrad um, schimpfen dann auch auf die SUV-Fahrer:innen, `belohnen` sich dafür aber mit einem ressourcenintensiven Radequipment oder einem Langstreckenflug nach Bali. Nicht selten schämen sich die Betroffenen dann auch wieder dafür.

² Abkürzung für *Sport Utility Vehicles*.

³ In der Literatur wird zwischen Links- und Rechtspopulismus unterschieden. Mit dem Erfolg der AfD und ihrer schrittweisen Entwicklung nach rechts ist für Deutschland der Rechtspopulismus prägend. Mit dem *Bündnis Sahra Wagenknecht* (BSW) scheint Deutschland nun auch eine linkspo-

Soziale Bewegungen vermitteln in gewisser Weise zwischen Gesellschaft und Politik. In ihnen bündeln sich „unsere“ Wünsche und Forderungen nach konsequentem Klimaschutz, und sie werden primär an die Adresse der Politik gerichtet. In den letzten Jahren haben Bewegungen wie *Fridays for Future (FFF)*, aber auch in ihren Mitteln radikalere Gruppen wie die *Letzte Generation* dazu beigetragen, dass das Thema Klima in der Öffentlichkeit virulent blieb und damit Druck auf die Politik ausgeübt. Insbesondere FFF hat dabei nicht zuletzt auch auf kommunaler Ebene Erfolge erzielen können (Pollex und Soßdorf 2023).

Der grundsätzlich konfliktbehaftete Charakter der Klimapolitik hat sich in den letzten Jahren verschärft, wir beobachten eine Polarisierung gerade dieses Politikbereichs. Dabei werden die Konfliktpole durch den Gegensatz von Populismus und Ökologismus gebildet – parteipolitisch gesprochen zwischen AfD und Grünen (Ottens und Weisskircher 2022).³ Da der Klimabereich gleichzeitig an Bedeutung gewonnen hat, prägt die klimapolitische Polarisierung auch stärker die Gesellschaft als ganze – und damit auch die persönliche Ebene (Herold et al. 2023).

Diese „vertrackte“ und konfliktbehaftete Natur des Klimaproblems reproduziert, ja vervielfacht sich auf der Ebene der Raumplanung. Nicht nur müssen die räumlichen und sachlichen Voraussetzungen einer raschen Dekarbonisierung auf der Ebene des kommunalen Klimaschutzes (z. B. durch Verkehrs- oder Wärmeplanung) geschaffen werden, auch geht es darum, die negativen Folgewirkungen des Klimawandels durch stadt- und fachplanerische

populistische Partei zu bekommen, deren erste Äußerungen darauf hindeuten, dass Klimaschutz nur im Rahmen „wirtschaftlicher Vernunft“ erfolgen soll, was u. a. die Wiederaufnahme der Erdgaslieferungen aus Russland, das Ende des Ausbaus der erneuerbaren Energieträger und eine Suche nach technologischen Lösungen für eine bezahlbare Energieversorgung bedeutet (BSW 2024).

Maßnahmen der Klimaanpassung aufzufangen. Kommunen sind auf der einen Seite angehalten, ihren Flächenverbrauch einzuschränken, auf der anderen Seite besteht vielerorts Nachfrage bzw. Bedarf zur weiteren Siedlungsentwicklung. Beide Ziele sind eingebettet in nationale und supranationale politische Vorgaben. Die Bundesregierung will beispielsweise bis 2030 die Flächeninanspruchnahme auf unter 30 Hektar pro Tag reduzieren. Entsprechend der EU-Biodiversitätsstrategie soll die Flächeninanspruchnahme bis 2050 auf Netto-Null reduziert, also eine Flächenkreislaufwirtschaft etabliert werden (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz 2023).

Dem gegenüber steht das in den Jahren 2022 und 2023 verfehlte Ziel der Bundesregierung, 400.000 neue Wohnungen pro Jahr zu bauen. Auf lokaler Ebene wird das Spannungsverhältnis dieser unterschiedlichen Zielsetzungen konkret und manifestiert sich in Planungs-

konflikten und Protesten. Dabei sind die Kommunen in ihren Planungen und deren Umsetzung von EU-, Bundes- und Landesebene abhängig. Von ihnen wird Klimaschutz und Klimaanpassung erwartet, aber beides sind keine kommunalen Pflichtaufgaben. Auch fehlen vielen Kommunen – besonders solchen unter Haushaltssicherung – die finanziellen und personellen Ressourcen, um die oft kostenintensiven Maßnahmen durchzuführen.

Die planerisch relevanten Belange von Klimaschutz und Klimaanpassung haben sich in den letzten Jahren sehr dynamisch entwickelt und sind durch soziale Bewegungen, aber vor allem auch durch politische und rechtliche Vorgaben immer wichtiger für den planerischen Alltag geworden. Aus Sicht vieler Planer:innen kommen diese klimabezogenen Ansprüche und Anforderungen zu den bereits bestehenden raumplanerischen Aufgaben noch hinzu, führen also zu Komplexitätssteigerung und schlicht auch zu Mehrarbeit.

Abbildung 1: Raum- und Klimakonflikte sind zunehmend verschränkt und führen zu lokalen Protesten

Bildnachweis: Uwe Grützner, Technische Universität Dortmund, Fakultät Raumplanung



Je nach persönlicher Einstellung zur Dringlichkeit von Klimaschutz und Klimaanpassung kann das eher als unverhältnismäßige Belastung oder auch als willkommene Neuorientierung verstanden und erlebt werden. Das Seminar in Dortmund wollte herausfinden, wie sich diese konflikthafter Facetten im planerischen Alltag darstellen und gelebt werden.

1.3 Ziele und Aufbau des Arbeitspapiers

Im vorliegenden LoKoNet-Arbeitspapier halten wir zentrale Beobachtungen rund um ein Wissenschafts-Praxis-Beteiligungsformat (Seminar mit Inputs und zwei Workshops) fest, um sie für den weiteren Verlauf des Projekts fruchtbar machen zu können. Gleichzeitig hatte das Seminar selbst die Ziele, Austausch

und Vernetzung zwischen Planungsforschung, Planung und Kommunalen Konfliktberatung zu fördern und die Ausgangslage für weitere Forschung zu sondieren (→ ausführlich Kapitel 3).

Im folgenden Kapitel 2 führen wir zunächst in den Stand der Forschung zur Rolle von Emotionen in Planungskonflikten rund um das Thema Klimawandel ein. Anschließend (Kapitel 3) stellen wir den Aufbau des Seminars, die eingesetzten Methoden und den Ablauf näher vor. Kapitel 4 bietet einen Überblick über die von den Teilnehmenden eingebrachten Konfliktfälle. Anknüpfend daran entwickelt Kapitel 5 Interpretationen und Erkenntnisse aus verschiedenen Perspektiven. Am Ende des Arbeitspapiers (Kapitel 6) beleuchten wir kurz die Resonanz und ziehen einige Schlussfolgerungen für die weitere Forschung.

2. Stand der Forschung zur Rolle von Emotionen in Planungskonflikten rund um den Klimawandel

2.1 Der ‚emotional turn‘ in den Sozialwissenschaften

Der ‚emotional turn‘ in den Geistes- und Sozialwissenschaften hat dazu geführt, dass mit Gefühlen (Affekten, Emotionen) nicht nur ein neuer oder doch bisher stark vernachlässigter Themenbereich zugänglich wurde. Die eigentliche Bedeutung dieses ‚turn‘ besteht vielmehr darin, dass neue Sichtweisen auf nahezu alle Themenfelder – einschließlich der begrifflichen Grundlagen und methodischen Zugänge – möglich wurden (Lemmings und Brooks 2014; Schützeichel 2006). Die Literatur zu Affekten, Emotionen und Gefühlen ist mittlerweile so vielschichtig und unübersichtlich geworden, dass selbst voluminöse Handbücher die Vielfalt der Zugänge und Diagnosen kaum mehr abbilden können. Der ‚emotional‘ oder ‚affective turn‘ ist damit selbst zum soziologisch zu erklärendem Problem geworden (González 2017).

Wie immer im Einzelnen Affekte und Emotionen auch konzipiert werden – eine einheitliche Theorie dazu existiert nicht –, besteht doch Einmütigkeit darüber, dass Gefühlen eine basale welterschließende und handlungsleitende Kraft zukommt, die sowohl auf der individuellen wie auf der Ebene von Interaktionen prägend ist. Gefühle verleihen Situationen und Ereignissen eine unmittelbare und schwer abweisbare subjektive Bedeutsamkeit und Betroffenheit, die durch keinen kognitiven Nachdruck erzeugt werden kann. Insofern verleihen

sie auf einzigartige Weise Authentizität, machen das Subjekt zum Subjekt, prägen unsere persönliche Identität (Archer 2003).

Gefühle können Menschen zusammenbringen, starke oder schwache Verbindungen zwischen ihnen schaffen, sie können Menschen aber auch voneinander trennen, isolieren, ja sie gegeneinander polarisieren. Insbesondere mit Blick auf interpersonale oder Intergruppenkonflikte und den Umgang damit sind Gefühle daher zentral. Und da wir Gefühle auch teilen können (Rosenwein 2006; Trcka 2017), sie sich sogar in Räumen, Institutionen und Diskursen ‚materialisieren‘ (von Scheve und Slaby 2022), kommt ihnen auch Bedeutung auf der Sozial- oder Gesellschaftsebene insgesamt zu.⁴

Nachfolgend möchten wir die Bedeutung des Themas Gefühle am Beispiel zweier Themenfelder etwas näher erläutern, die in dem Seminar zentral waren: Klimawandel und Raumplanung. Dazu soll der Forschungsstand zu den affektiv-emotionalen Seiten beider Bereiche überblicksartig zusammengestellt werden. Ziel ist es dabei, mögliche Ansatzpunkte für Planungskonflikte im Klimabereich besser fassbar zu machen sowie einen emotional ‚geschärften‘ Blick auf Konfliktgenese und Konfliktbearbeitung zu bekommen.

2.2 Emotionale Dimensionen des Klimawandels

Die genuin emotionale Dimension des Klimawandels, der Klimaanpassung und des Klimaschutzes liegt an sich auf der Hand und konnte nur deshalb leicht ‚übersehen‘ werden, weil das Thema stark durch die naturwissenschaftliche Forschung geprägt war, die den anthropogenen Klimawandel sowohl historisch

⁴ Norbert Elias kann als ein soziologischer Klassiker gelten, der sich dem Thema Affekte und Emotionen ganz zentral in seiner historisch-soziologischen Rekonstruktion des westlichen Zivilisationsprozesses zugewandt hat. Die Arbeiten von

Arlie R. Hochschild (1983) und Eva Illouz (2008) zum Management und zur Kommerzialisierung von Emotionen können als direkte Vorläufer des ‚emotional turn‘ gelten.

entdeckt als auch in der Gegenwart entscheidend geprägt hat (Hulme 2009; Verlie 2021). In dieser naturwissenschaftlich geprägten Welt gibt es keine Gefühle, sondern nur steigende Mitteltemperaturen, sich ändernde Ökosysteme oder wachsende monetäre Schäden. Erst wenn man auf die Ebene des menschlichen Erlebens und Handelns fokussiert, kommen Gefühle in den Blick. Allerdings haben sich auch die Sozialwissenschaften anfangs nur randständig mit dem Klimawandel als emotionalem Phänomen befasst. Lange Zeit ging es primär um Fragen wie: Was wissen Menschen über den Klimawandel? Woher beziehen sie ihr Wissen? Sind sie von seiner anthropogenen Verursachung überzeugt? Welche sozialen Gruppen haben Einfluss auf diese Überzeugungen? Handeln Menschen auch gemäß ihren Überzeugungen? Welche Politikinstrumente unterstützen sie?

Diese Fragen sind sinnvoll und notwendig (Engels und Marotzke 2023). Aber sie klammern den Bereich der emotionalen Welter-schließung – einschließlich den Bereich der emotionalen Bindungen/Spannungen an/mit Andere(n) – ebenso aus wie den Bereich des praktischen Umgangs mit klimabezogenen Emotionen. Erste Hinweise auf die Wichtigkeit der emotionalen Dimension kamen erst im Zuge des Scheiterns ‚rationalistischer Aktivierungsprogramme‘ auf. Mit diesem despektierlichen Titel beziehen wir uns auf alle Versuche, aus einem verbesserten Systemwissen zum Klimawandel heraus zu mehr Klimaschutz oder Klimaanpassung zu kommen. Wenn dieser (Kurz-) Schluss nicht gelingt, wenn die Menschen also trotz verbessertem Wissen nicht zu konsequentem Klimaschutz- und Klimaanpassungs-Handeln kommen, dann sind emotionale Barrieren häufig die ‚üblichen Verdächtigen‘.

Hier wirkt die lange Tradition der Stilisierung von Gefühlen zu Gegenspielern der Vernunft nach. Lässt man diese hinter sich, dann kann die emotionale Seite des Klimawandels in ihrer ganzen Vielschichtigkeit erst in den Blick kommen (Neckel und Hasenfratz 2021; Schlegel 2022).

Ein wichtiger soziologischer Zugangspunkt zur emotionalen Dimension des Klimawandels wird durch die Einsicht erreicht, dass der Klimawandel mit vielfachen ‚Verlusten‘ einhergeht (Elliott 2018):

- Durch Klimawandel-induzierte Extremereignisse (Starkregen, Hochwasser, Hurrikans, Hitzewellen) kommt es zu menschlichen Opfern; Gebäude und Infrastrukturen werden zerstört.
- Landschaften wandeln sich, Arten sterben aus. Ganze Regionen werden unbewohnbar, müssen aufgegeben werden.
- Fossil-intensive Arbeitsplätze, Produkte und Lebensstile werden problematisch und müssen aufgegeben oder doch massiv ‚umgebaut‘ werden.

Damit geht eine ganze Reihe emotionaler Antworten einher. Als Umweltstressor hat der Klimawandel einige besondere Eigenschaften: Er ist eine echte Bedrohung, daher ist es vernünftig, sich Sorgen zu machen; er ist fortlaufend und verschlimmert sich, so dass eine einfache, einmalige Anpassung an die Veränderung nicht vollständig möglich ist; er ist ungewiss, daher ist Angst möglicherweise eine angemessenere Reaktion als Furcht; er stellt ein kollektives, ein Menschheitsproblem dar, so dass die (emotionalen) Antworten anderer als Indikator für eigenes Reagieren verwendet werden können⁵.

⁵ Klima-Angst ist auf dem Weg, ein etabliertes psychologisches Krankheitsbild zu werden (Clayton 2020). Dabei lassen sich auch emotionale

Differenzen zwischen den Generationen feststellen (Swim et al. 2022).

Die Perspektive einer für Menschen unbewohnbaren Welt ist kein bloßer Katastrophismus mehr, weshalb Klima-Angst durchaus angebracht sein kann (Wang et al. 2018).

Der Klimawandel ist eine existenzielle Bedrohung, die uns die ontologische Sicherheit entzieht (Norgaard 2006), also die alltagsweltlichen Selbstverständlichkeiten untergräbt, die Sicherheit gewähren (Stoknes 2015). Auch einzelne Klimafolgen haben emotionale Folgen. So steigert Hitze etwa die Aggressivität und fördert interpersonale Konflikte (Miles-Novelo und Anderson 2019).

Neben den Klimafolgen selbst sind es aber auch die Maßnahmen, die auf individueller wie kollektiver Ebene ergriffen werden müssen, um die Klimafolgen abzumildern bzw. die anthropogenen Ursachen des Klimawandels zu bekämpfen, die Gefühle hervorrufen. Die Diskrepanzen zwischen Umweltbewusstsein und umweltbezogenem Verhalten wurden bereits erwähnt. Auf sie kann mit Schuldgefühlen und Scham reagiert werden (der Begriff „Flugscham“ wurde um 2019 populär).

Aber auch mit der emotionalen Abwehr solcher Gefühle. Menschen, die ihren gewohnten fossil-intensiven Lebensstil durch den Klimadiskurs angegriffen sehen, können eine emotionale Abwehrhaltung einnehmen oder sogar Wut auf diejenigen entwickeln, die ihnen diesen Lebensstil angeblich oder tatsächlich ‚wegnehmen‘ wollen (Eversberg 2022; Neckel 2020). Klimapolitik und der Klimadiskurs insgesamt können regelrechte „Transformationsreaktanzen“ (Hillje 2023) auslösen, insbesondere bei denjenigen sozialen Gruppen, die von (anderen) Transformationen – Globalisierung, stärkere Diskrepanzen städtischer und ländlicher Lebensverhältnisse, Inflation etc. – besonders betroffen sind oder sich betroffen fühlen.

Dass dabei Gefühle keine bloße ‚Zusatzdimension‘ darstellen, die zu einem rein kognitiv

basierten (Interessen-) Konflikt quasi noch hinzutreten, wird daran deutlich, dass der von der Klimapolitik infrage gestellte Lebensstil – manche Autor:innen sprechen hier auch von der „imperialen Lebensweise“ (Brand und Wissen 2017) oder von einer „Externalisierungsgesellschaft“ (Lessenich 2018) – zu großen Teilen aus emotional besetzten Dingen und Praktiken besteht.

Ein SUV zum Beispiel ist bekanntermaßen ein für die Stadt völlig ungeeignetes, überdimensioniertes Fahrzeug, dessen ganzer Sinn darin besteht, dem/der Fahrer:in ein sicheres, ja überlegenes Fahrgefühl zu vermitteln und den Verkehrsteilnehmern einen hohen Sozialstatus zu signalisieren, u. U. auch ein bestimmtes Männlichkeitsbild (Slaby 2023a). Dafür werden hohe Kosten in Kauf genommen. Gefühl und sozialer Status sind dem an sich ‚neutralen‘ Fahrzeug nicht einfach ‚angeheftet‘, sie gehen in die Konstruktion des materiellen Produkts (als vorlaufende Marktforschung, Designprinzipien, Werbekonzept) ein, und sie werden in täglicher, oft nicht mehr explizit bewusster Emotionsarbeit angeeignet und ausgelebt. Darauf gründet sich die individuelle Zahlungsbereitschaft. Der SUV ist – zumindest für Viele (Zwarg 2021) – die Verkörperung einer emotionalen Botschaft und zugleich deren Erlebnisbedingung. Die damit gesetzte Eigendynamik hat schon ein Autor erkannt, der lange vor dem SUV schreibt: „Und welchen Chauffierenden hätten nicht schon die Kräfte seines Motors in Versuchung geführt, das Ungeziefer der Straße, Passanten, Kinder und Radfahrer, zuschanden zu fahren?“ (Adorno 1980).

Von daher ist es nicht verwunderlich, wenn der drohende Verlust gewohnter und emotional positiv konnotierter Lebensstil-Elemente negative Gefühle hervorruft. Ähnlich kann es Menschen gehen, die ihren Arbeitsplatz verlieren (können), weil ihre Branche zu CO₂-intensiv ist, wie z. B. der Braunkohlebergbau.

Dabei geht es nicht einfach um den Verlust von Arbeitsplätzen, sondern auch um kulturelle Werte – und um Gefühle, kommt bei vielen ‚Kumpels‘ die Debatte über den Kohleausstieg doch auch als eine von anderen verfügte Entwertung eines Berufsstandes, seines Ethos, seiner Tradition, seines Selbstwertgefühls an (Kurwan 2021).

Trauer, Mitleid und Melancholie, die sich beim Untergang von Inseln und Küstenregionen durch den Meeresspiegelanstieg einstellen, begleiten auch den klimapolitischen Exnovationsprozess. In diesem Zusammenhang ist auf den Prozess des emotionalen ‚Umlernens‘, des ‚Entwöhnens‘ hinzuweisen (Slaby 2023b).

Als Reaktion darauf können Menschen bei der Leugnung des Problems landen, die damit eine psychologische Schutzfunktion übernimmt und der deshalb auch mit wissenschaftlichen Argumenten zum Klimawandel nicht beizukommen ist (Hochschild 2016; Norgaard 2006; 2011). Verschwörungstheorien bieten alternative Erzählungen an, die das Problem kognitiv und emotional beherrschbarer machen (Haltinner und Sarathchandra 2018).

Das würde auch die Frage beantworten, warum der Klimawandel so wenig Angst in der Bevölkerung auslöst. Slaby (2023b) stellt sie und erinnert dabei an den Begriff der ‚Analphabeten der Angst‘, den Günther Anders 1956 mit Blick auf die ausbleibende breite Angst vor der Atombombe gestellt hatte. Problemlösungen oder Verharmlosungen, populistische Abwertung von Klimaschutzpolitik als Ausdruck eines Projekts ‚böartiger‘ Eliten, Aufgreifen von Verschwörungserzählungen – alles das kann auch dazu dienen, die ‚eigentlich‘ gebotene Angst vor den Folgen des Klimawandels nicht (mehr) haben zu müssen. Schuld- und Angstabwehr können also die Treiber für ein Leugnen oder Verharmlosen des anthropogenen Klimawandels sein (Weintrobe 2020), das durch vermehrte kognitive Anstrengungen

(z. B. mehr Wissen über den Klimawandel) überhaupt nicht erreicht wird.

Aber es gibt auch positive Gefühle, die aus einem erfolgreichen Umgang mit dem Klimawandel resultieren können. In einer Bürgerenergiegenossenschaft etwa kann man stolz für das gemeinsam Erreichte empfinden. Wenn die eigene Solaranlage funktioniert und grünen Strom zu erschwinglichen Preisen liefert, kann Freude aufkommen. Das kann sich zur Hoffnung verdichten, das Schlimmste doch noch abwenden zu können.

In konkreten Konfliktfällen um den Ausbau erneuerbarer Energien zeigt sich aber eine emotionale Asymmetrie: Während die Gegner:innen starke negative Gefühle haben, zeigen die Befürworter:innen nur schwache positive Gefühle (Hübner et al. 2020; Reusswig et al. 2016). Insgesamt ist mittlerweile die Welt der „Klimagefühle“ (van Bronswijk und Hausmann 2022) als sehr komplex und sowohl politisch als auch alltagsweltlich als bedeutsam zu bezeichnen. Das stellt Fragen nach der theoretischen Abbildung der emotionalen Dimension des Klimawandels in einer räumlich sensiblen Konfliktforschung, aber auch hinsichtlich der Bearbeitung von Klima-Emotionen und emotionalisierten Konflikten in der Praxis.

In theoretischer Hinsicht hilfreich ist hier der Zugang von Brulle und Norgaard (2019). Sie unterscheiden mit Bourdieu drei Ebenen, auf denen der Klimawandel und die Klimapolitik emotionale Reaktionen auslösen kann: (1) Die Ebene des Habitus und der individuellen Identität, (2) die Ebene des sozialen Feldes und der institutionalisierten Interaktionen, und (3) die Ebene der Doxa und der kulturellen Hegemonie.

Auf allen diesen Ebenen bedroht der Klimawandel die etablierten Formen der sozialen Reproduktion: Der Klimawandel birgt das Potenzial kultureller Traumata, die auch vom sozialen Wandel ausgelöst werden können, der aus

Sicht vieler erforderlich ist, um die schlimmsten Folgen des Klimawandels noch abzuwenden. Als Reaktionsbildungen, also zur Abwehr potenzieller kultureller Traumata, kann es zu Gegenreaktionen und Widerständen kommen. Auf individueller Ebene kann das ein bewusstes Leugnen des Klimawandels sein, auf der Feldebene können interpersonale oder Gruppenkonflikte über die angemessene Reaktion auf den Klimawandel auftreten, und auf der Doxa-Ebene kann es zu Anti-Klimabewegungen, Anti-Reflexivität oder post-politischen Ideologien kommen.

Damit sind nicht nur ideologische und Interessen-bedingte, sondern auch emotionale Polarisierungen im Klimabereich wahrscheinlich – von der individuellen bis hin zur gesellschaftlich-politischen Ebene. Auch Autor:innen, die die Diagnose einer übergreifenden Polarisierung ‚der‘ deutschen Gesellschaft für übertrieben halten (Kaube und Kieserling 2022), erkennen bestimmte ‚Triggerpunkte‘ an, durch solche Polarisierungen punktuell entfacht werden können (Mau et al. 2023). Im energie- und klimapolitischen Bereich sieht es stark nach einer solchen Polarisierung aus (Reusswig et al. 2021; Marg und Zilles 2023). In gesellschaftlicher Hinsicht (Nachfrageseite der Politik) liegt die Hauptspannungslinie zwischen den Teilen der Bevölkerung, die dem anthropogenen Klimawandel skeptisch gegenüberstehen und/oder Klimaschutzmaßnahmen als übertrieben oder zu teuer ablehnen, auf der einen Seite und den Bevölkerungsgruppen, die den Klimawandel für die wichtigste Bedrohung halten und mehr Klimaschutz fordern (Reusswig und Schleer 2021), auf der anderen. In parteipolitischer Hinsicht (Angebotsseite von Politik) läuft die Hauptspannungslinie zwischen der AfD und den Grünen, die zwischen CDU/CSU und den Grünen kann als sekundäre Spannungslinie bezeichnet werden (Ottens und Weisskircher 2022; Sturm 2020). Weit über die Frage einer Einstellung zu fachpolitischen Themen hinaus

entwickelte sich die Klimadebatte in Deutschland zunehmend auch als Streit um die Lebensführung (Eversberg 2022; Neckel 2020).

Die emotionalen Dimensionen des Klimawandels und die sich daran anschließenden Möglichkeiten der Konfliktverschärfung, aber auch der Deeskalation, spielen auch für die Raumplanung eine wichtige Rolle (Lass und Reusswig 2018). Wie es um den ‚*emotional turn*‘ in den Planungswissenschaften steht, soll als Nächstes skizziert werden.

2.3 Emotionen in der Raumplanung

Der Klimawandel ist nicht nur aufgrund seiner sachlichen Komplexität ein „super vertracktes“ Problem, er ist es auch aufgrund seiner emotionalen Aufladung. Ein ungebremster Klimawandel erzeugt Angst und der bereits heute sichtbare Verlust von Lebensräumen und Arten auch Trauer. Angst haben aber auch diejenigen, die ihren überkommenen (fossilen) Lebensstil bedroht sehen oder die Kosten von Klimaschutzmaßnahmen fürchten. Daraus entsteht nicht selten Wut – bei den einen darüber, dass der Planet „untergeht“ (Thelen 2023), bei den anderen darüber, dass der Staat ihnen die Kosten des Klimaschutzes aufbürdet (Neckel und Hasenfratz 2021).

Solche emotionalen Dimensionen finden sich auch auf im Kontext der Raumplanung als einem Handlungsfeld, in dem Klimaschutz- und Klimaanpassungsmaßnahmen lokal verhandelt werden und mit anderen Interessen in Konflikt stehen. Menschen binden sich emotional an Orte, sie schaffen „emotionale Verknüpfung von Orten mit Werten, Bedeutungen und Symbolen, die bezüglich des kulturellen, historischen und räumlichen Kontextes bewusst oder unbewusst, aktiv und kontinuierlich [von Individuen oder Gruppen] konstruiert und rekonstruiert werden“ (Lengen 2016, 187). Dies gilt für ganze Stadtviertel, aber auch für das eigene Heim. Zum Einfamilienhaus, der flächenintensivsten Wohnform, besteht oftmals eine starke

emotionale Bindung, da es symbolisch für Freiheit, Unabhängigkeit, aber auch für spezifische Vorstellungen von Familie und sozialem Zusammenleben steht (Schröder et al. 2011, 43).

Da Planung den Charakter von Orten verändern kann, kann sie auch die emotionale Verbundenheit bedrohen. Die Veränderung und der Verlust von ehemals bedeutsamen Orten können zu Traurigkeit, Bitterkeit und/oder Melancholie führen (Frank 2021). Bei der Bebauung von Freiflächen kann die Sorge um bedrohte Ökosysteme und Klimaschutz eine Rolle spielen. Gleichzeitig ist auch die eigene Lebens- und Wohnqualität bedroht, dazu kommt die Befürchtung um den Wertverlust der eigenen Immobilie. Andererseits kann Planung auch neue Orte schaffen, zu denen Menschen eine emotionale Bindung aufbauen können. Beteiligung an Planverfahren kann im Idealfall auch ein Gefühl der Selbstwirksamkeit oder des Aufbruchs angesichts einer möglichen Aufwertung der eigenen Stadt schaffen.

In der Planungspraxis werden unterschiedliche Interessen in Aushandlungsprozessen organisiert und abgewogen. Konflikte werden dabei zum einen in seitens der Planung organisierten Beteiligungsverfahren ausgehandelt. Zum anderen werden sie aber auch in Protesten ausgetragen, die über diese vorgegebenen Verfahren hinausgehen und in denen Planungsinstitutionen die Fähigkeit, „fair“ abzuwägen, aberkannt wird (Bertram und Altröck 2023). In beiden Fällen kommt es dazu, dass Beteiligte ihrem Ärger, ihrer Wut oder ihrem Gerechtigkeitsinn Ausdruck verleihen. Planer:innen sind oft mit den Emotionen von Bürger:innen konfrontiert, während sie selbst ihrem professionellen Selbstverständnis zufolge ‚neutral‘ bleiben müssen oder aber sich selbst in moralischen Dilemmata wiederfinden (Baum 2015; Ferreira 2013). Zudem spielen Emotionen eine wichtige Rolle innerhalb von Verwaltungen, die oftmals hierarchisch geprägt sind und dadurch spezifische emotionale Muster

der Enttäuschung und des Frusts bei Planer:innen hervorrufen können (Ferreira 2013; von Scheve und Slaby 2022).

Emotionen werden in Planungsprozessen bislang jedoch selten explizit zum Thema gemacht. In der Raumplanung, die häufig vorrangig von technischem Rationalismus geprägt ist, werden Emotionen als störend oder verzerrend interpretiert (Hoch 2006). Dies spiegelt sich im professionellen Selbstverständnis von Planer:innen wieder (Baum 2015). Gerade im (vermeintlichen) Ausblenden von Emotionen, Intuition oder narrativen Wissensformen grenzen sich Planer:innen als Expert:innen von Nicht-Fachleuten ab (ebd.).

Auch in der Planungsforschung wird dem Thema Emotionen wenig Raum gegeben, insbesondere fehlt es an empirischen Studien. Das Seminar mit Planer:innen aus der professionellen Praxis, um das es in diesem Arbeitspapier geht, diente daher auch als eigene empirische Annäherung an das Thema.

Verfechter:innen eines ‚*emotional turn*‘ in der Planung plädieren jedoch dafür, Emotionen in der Planungstheorie und -praxis nicht weiter auszuklammern. Sie stellen dabei eine Form der planerischen Rationalität, die Emotionen vollständig ausschließt, in Frage. Mit Verweis auf Erkenntnisse aus den Kognitionswissenschaften argumentieren sie, dass bei Entscheidungen Logik und Emotionen immer miteinander kombiniert werden. Statt Emotionen zu unterdrücken und aus planungstheoretischen Überlegungen herauszuhalten, sei es besser, deren Relevanz anzuerkennen und zu reflektieren (Hoch 2006; Ferreira 2013; Osborne und Grant-Smith 2015).

Die Literatur zu Emotionen in der Planung fokussiert sich insbesondere auf die Emotionen von Planer:innen. Im Arbeitsalltag von Planer:innen gibt es Situationen, in denen Emotionen besonders präsent scheinen. Ferreira (2013) nennt hier insbesondere Situationen

des Konfliktmanagements, aber auch solche, die geprägt sind von Unsicherheit, zwischenmenschlichen Problemen oder hierarchischen Beziehungen innerhalb einer Organisation. In der Planung kann es zudem zu frustrierenden und entmutigenden Situationen kommen, wenn die eigene Arbeit an politischem Durchsetzungswillen scheitert. Auch die Frage danach, was professionelles Handeln in schwierigen Situationen ist, sowie nach dem Umgang mit öffentlicher Frustration stellt Planer:innen vor emotionale Herausforderungen. Zudem können Planer:innen in ihrer Arbeit Loyalitäten zu verschiedenen Personen entwickeln, die in einem konkreten Planungskonflikt unterschiedliche, nicht miteinander vereinbare Interessen vertreten (Tewdwr-Jones 2002; Ferreira 2013).

Um Emotionen im Planungsprozess anzuerkennen und bewusst Raum zu geben, greifen Autor:innen auf unterschiedliche Konzepte wie Achtsamkeit (Ferreira 2013) oder emotionale Intelligenz (Lyles und Swearingen White 2019) zurück. In beiden Konzepten spielt die Reflexion des eigenen Handelns eine wichtige Rolle. Willson (2021) fordert in Anlehnung an die Arbeit *The Reflective Practitioner* von Schön (Schön 1983) einen Rahmen für eine reflexive Planung, die auch den Umgang mit Emotionen beinhaltet. Schön unterscheidet zwischen *reflection-in-action*, also eine Reflexion bei gleichzeitiger Ausübung der professionellen Tätigkeit, und *reflection-on-action*, einer retrospektiven Reflexion nach Abschluss der Tätigkeit. Thompson und Thompson (Thompson und Thompson 2018) ergänzen dazu *reflection-for-action*: hierbei sollen zukünftige Probleme vor einer Tätigkeit auf Basis früherer Ereignisse antizipiert werden. Osborne und Grant-Smith (2015) merken kritisch an, dass individuelle Reflexion des Emotionalen und Achtsamkeit von Planer:innen auch mit einem Planungssystem einhergehen muss, in welchem überhaupt es

einen Raum für Emotionen und andere Wissensformen gibt. Dies ist bislang in der Regel nicht der Fall.

Bisherige Arbeiten zu Emotionen in der Planung bleiben oft theoretisch oder stützen sich auf empirische Erkenntnisse, die in anderen Zusammenhängen gewonnen wurden (Ferreira 2013; Osborne und Grant-Smith 2015). Einige Autor:innen greifen auf ihre eigenen Erfahrungen als Planer:innen zurück (Tewdwr-Jones 2002; Schubert 2014). Andere empirische Arbeiten nähern sich dem Thema Emotionen durch Beobachtungen von Planer:innen in ihrer täglichen Arbeit in Verbindung mit Interviews (Hoch 2006). Der weiter unten beschriebene Ansatz des Seminars für Praktiker:innen mit zwei Workshop-Phasen sollte im Unterschied zu den oben genannten Zugängen partizipativ gestaltet sein und bei den Teilnehmer:innen aktiv eine Reflexion anregen. Das Seminar beförderte die Auseinandersetzung mit dem Thema Emotionen – als Forschungsgegenstand für die Planungsforschung, aber auch im Sinne eines Erfahrungsaustauschs über eigene Emotionen und Erfahrungen zwischen Planungspraktiker:innen.

2.4 Emotionale Dimensionen der Konfliktbearbeitung

Konflikte sind ein alltäglicher Bestandteil menschlichen Zusammenlebens. Sie entstehen, wenn Menschen unterschiedliche Bedürfnisse, Interessen, Werte haben und diese artikulieren. Emotionen, Affekte und Gefühle spielen in Konflikten eine wesentliche Rolle – sowohl in ihrer Entstehung und Dynamik als auch in der Konfliktbearbeitung (Montada und Kals 2013). Entscheidend für die konstruktive Bearbeitung eines Konflikts ist also auch, inwiefern die Gefühle, die unter den geäußerten Positionen liegen, artikuliert, gehört und anerkannt werden.

Emotionen sind eine wichtige „Quelle von Erkenntnis“ (Montada und Kals 2013). Sie können ein Hinweis sein, welche Bedürfnisse und Erwartungen der Akteur:innen (un)erfüllt sind. Wut, Frustration, Empörung und Sorge können unerfüllten Bedürfnisse (z.B. nach Sicherheit, Anerkennung, Ruhe) und Interessen ausdrücken. Emotionen zeigen nicht nur einen Konflikt an, sie können die konfliktiven Dynamiken verstärken und zugleich auch Antrieb und Möglichkeit für eine konstruktive Lösungssuche sein. Montada und Kals (2013, 171) betonen, dass Menschen oft erst durch die Analyse von Gefühlen die Tiefenstruktur eines Konflikts verstehen und Gefühle viel über die Anliegen und Sichtweisen aussagen. Für eine nachhaltige Konfliktbearbeitung ist es entscheidend, die Emotionen der Konfliktparteien zu verstehen, zu analysieren und damit umzugehen. Laut Straub und Tepeli (2023, 27) sollten Affekte, Emotionen, Atmosphären und Stimmungen in Konfliktanalysen vorkommen. Ohne die Analyse von „Gefühlen und ihrer Rolle bei der Entstehung, Entwicklung oder Eskalation, aber auch bei der Transformation, Beilegung oder Lösung von Konflikten“ (ebd.) gehen relevante Erkenntnisse verloren.

In der Konfliktbearbeitung von interpersonellen Konflikten, z. B. in Familien oder Unternehmen, spielt die Auseinandersetzung mit Emotionen der beteiligten Konfliktparteien eine unbestritten wesentliche Rolle. Emotionen können beispielsweise durch bestimmte Fragetechniken (wie etwa Spiegel, Paraphrasieren, zirkuläre Fragen) herausgearbeitet, benannt und bearbeitet werden. Erleben die Konfliktparteien, dass sie mit den eigenen Gefühlen gehört werden, unterstützt das die Fähigkeit, sich selbst, aber auch die Perspektive anderer (wieder) zu verstehen. Sich selbst als Teil des Konflikts zu begreifen, ist ein wichtiger

Schritt zu einer konstruktiven Konfliktbearbeitung: „Die Anerkennung, dass in einer konkreten Situation ein Konflikt besteht, ist gleichzeitig die Anerkennung, ein Teil des Konflikts und damit auch Beteiligter an Lösungsstrategien zu sein“ (Berndt und Lustig 2016).

Bei sozialen Konflikten mit mehreren Parteien im kommunalen Raum ist die Auseinandersetzung mit Emotionen im Konfliktgeschehen noch weniger beschrieben. Möglicherweise da in sozialen Konflikten Emotionen eher auf den Konfliktgegenstand (z. B. emotionaler Bezug zu einem öffentlichen Platz) gerichtet sind als auf andere Akteure. Zu Emotionen und sozialen Konflikten schreiben Montada und Kals (2013, 81): „Emotionen gegenüber der Gegenseite bleiben aber nicht aus, gefördert durch die Tendenz, dass nicht zwischen der inhaltlichen Position, die eine Konfliktpartei vertritt, und der Person unterschieden wird.“

Das Bemühen um Sachlichkeit wird oftmals mit dem Ausblenden oder Kontrollieren von Emotionen gleichgesetzt. Allerdings können Menschen ihre Emotionen nicht (völlig) kontrollieren, und Gefühle zu übergehen oder zur Seite zu schieben, bedeutet nicht, dass diese verschwunden sind oder sich die Gefühle zum Konfliktgeschehen verändert haben (Montada und Kals 2013, 83).

Das Leugnen oder Ausblenden von Emotionen kann unproduktiv sein und möglicherweise zu weiterer Eskalation führen. Emotionen auszublenden führt nicht zu einer Versachlichung des Konflikts, da unterdrückte Emotionen nicht einfach verschwinden, sondern sich möglicherweise anders, eskalierender und gewaltvoller Raum suchen (z. B. wenn Hass zu Vergeltung führt oder Empörung zu Straftaten; Montada und Kals 2013, 82-85).

Um Emotionen in Konflikten verstehen zu können, braucht es geeignete Räume, in denen Emotionen benannt, gehört und auch in weiteren Schritten bei der Suche nach konstruktiven Handlungsmöglichkeiten aufgearbeitet werden können. Die Bedeutung der Erfahrung, die eigene Sichtweise auf etwas zu erzählen und gehört zu wissen, ist nicht zu unterschätzen – auch wenn das bloße Zuhören und Anerkennen von Emotionen den Konflikt nicht in Luft auflösen, sondern ein Schritt in der Bearbeitung sind.

Es gibt unterschiedliche Methoden und Formate, um konstruktiv mit Emotionen umzugehen. Gesprächstechniken wie Spiegeln, zirkuläre Fragen und empathisches Zuhören bieten Möglichkeiten zur Strukturierung von Gedanken und Gefühlen, wodurch ein Reflexionsprozess in Gang gesetzt wird und die eigene Rolle im Konflikt analysiert werden kann. Reflexionsmethoden wie das Eisbergmodell oder Instrumente zur Visualisierung von Konfliktdynamiken wie Konfliktanalysen oder das Zwiebelmodell, können ebenso hilfreich sein (z. B. Mathews et al. 2020).

3. Wissenschafts-Praxis- Austausch im Seminar - Hintergrund, Ziele und Ablauf

3.1 Hintergrund und Ziele

Aus methodischer Sicht sind im Rahmen eines inter- bzw. transdisziplinären Forschungsvorhabens wie LoKoNet partizipative Forschungsmethoden mit Stakeholdern gut geeignet, um die inhaltliche Komplexität von Planungskonflikten im Klimawandel einzufangen. Sie sind gar erforderlich, um den notwendigen Wissenschafts-Praxis-Dialog im Sinne der Ko-Produktion von Wissen (Jasanoff 2006) zu realisieren (Reusswig und Lass 2023). Beim vorliegende Seminar ging es im Sinne der Ko-Forschung darum, gemeinsam mit Planer:innen relevante Fragestellungen, Problem-Interpretationen, Methodiken und Lösungsansätze für die weitere Konfliktforschung im LoKoNet-Projekt zu identifizieren.

Ein Ziel bestand darin, die Perspektiven von Planer:innen auf den oben beschriebenen Zielkonflikt zu erfassen. Dazu stellten wir in den Workshops unterschiedliche Zugänge zur Reflexion klima- und planungsbezogener Konflikte vor und gaben den Teilnehmer:innen die Gelegenheit, diese anhand ihrer eigenen Erfahrungen zu diskutieren. Ein weiteres Ziel war es, die Reflexion von Planer:innen über die emotionale Dimension konfliktbehafteter Planungsprozesse anzustoßen. So lag der Fokus des Seminars, wie bereits in der Einladung angekündigt, insbesondere auf der emotionalen Dimension von Planungskonflikten und auf der Art und Weise, wie das Thema Emotionen unter Planungspraktiker:innen im Rahmen eines professionellen *Settings* diskutiert wird.

Weiterhin boten die Workshops die Gelegenheit, Methoden zur empirischen Erforschung von Emotionen zu testen und weiterzuentwickeln. Auf diese Weise verband das Seminar Fragen nach dem Wechselverhältnis von Konflikten und Emotionen in der kommunalen Planung und darauf bezogenen Handlungsstrategien mit Fragen nach der methodischen Herangehensweise bei deren Erforschung. Zielgruppe des Seminars waren Planungspraktiker:innen aus Nordrhein-Westfalen. Die Einladung erfolgte über die Architektenkammer.

An dem Seminar nahmen 14 Personen teil, die sowohl aus den Planungsabteilungen oder -ämtern in der Verwaltung als auch aus privaten Planungsbüros kamen. Die Teilnehmer:innen hatten überwiegend einen Planungshintergrund. Ein Großteil war im Bereich Klimaschutz und/oder Klimaanpassung tätig. Die Veranstaltung wurde als Weiterbildung bei der Architektenkammer NRW akkreditiert und fand am 16. Juni 2023 in Dortmund statt.

3.2 Konzeption und Ablauf

Das Seminar bestand aus inhaltlichen Impulsen aus der Wissenschaft und Konfliktberatung sowie aus zwei Workshop-Phasen, in denen die Teilnehmer:innen selbst aktiv wurden (Abbildung 2).

Im einleitenden Impuls berichtete das Forschungsteam des PIK über das Forschungsfeld „Emotionen im Klimadiskurs“ (Kapitel 2). Die erste Workshop-Phase bestand aus Erzählrunden, eingeleitet durch einen kurzen Impuls der TU Dortmund. In der zweiten Phase konnten die Teilnehmer:innen Methoden der Konfliktanalyse anhand eigener Beispiele erproben, die von Seiten des Partners K3B im Vorfeld vorgestellt wurde.

Die Herausforderung des Workshops bestand einerseits darin, sowohl Erkenntnisse für das Forschungsprojekt zu gewinnen als auch andererseits den Teilnehmer:innen Methoden des Erzählens und Methoden der Analyse von Konflikten als Anregungen ‚mitzugeben‘ und Reflexionsräume zu eröffnen. Inwieweit es aus unserer Sicht gelungen ist, die Ziele des Workshops zu erreichen, dabei gemeinsames Diskutieren auf Augenhöhe zu ermöglichen und projektrelevante Erkenntnisse zu gewinnen, wird ausführlicher in den Kapiteln 5 und 6 erörtert.

PROGRAMM

09:00 - 12:00 Uhr

Welcome

Sandra Huning, Bauhaus-Universität Weimar/
TU Dortmund, Fakultät Raumplanung

Input und Diskussion

*Polarisierungen und Emotionalisierungen im
neueren deutschen Klimadiskurs - Implikationen
für Kommunen.*

Wiebke Lass/Fritz Reusswig, Potsdam-Institut
für Klimafolgenforschung (PIK)

Kaffeepause

Workshop I

*Planungskonflikte als Geschichten? Erzählen als
Methode der Konfliktbearbeitung.*

Stefan Baars/Hanna Seydel, TU Dortmund,
Fakultät Raumplanung

Mittagspause

12:45 - 14:45 Uhr

Wrap-Up Vormittag

Input und Workshop II

*Mit Emotionen im Konflikt umgehen: systemi-
sche Situations- und Konfliktanalyse als ein
Instrument der Kommunalen Konfliktberatung*

Ornella Gessler, K3B-Kompetenzzentrum
Kommunale Konfliktberatung, Salzwedel

Kaffeepause

15:00 - 16:00 Uhr

Abschlussdiskussion

Abbildung 2: Ablauf des Seminars

Quelle: eigene Darstellung

3.2.1 Workshop 1: Erfahrungsaustausch zu erlebten Konflikten in Erzählrunden

Grundlage der ersten Workshop-Phase war eine Einführung in den Zusammenhang zwischen Planungskonflikten und Erzählen als Methode der Konfliktbearbeitung.

Erzählen ist ein allgegenwärtiger Modus menschlicher Lebenspraxis: Menschen „träumen in Erzählungen, erinnern [...], antizipieren, hoffen, zweifeln, glauben, planen, revidieren, kritisieren, konstruieren, tratschen, lernen, hassen und lieben in Form von Erzählungen“ (Hardy 1968, 5). Auch die Art und Weise, wie Menschen Städte wahrnehmen, ist narrativ. Umgekehrt wirken sich Erzählungen auf die menschliche Wahrnehmung von Städten aus (Sandercock 2003). Erzählungen spielen auch in der Planung eine zentrale Rolle. Planungsdokumente können als Erzählungen verstanden werden (Sandercock 2003; Throgmorton 1992; Verloo 2015), und Erzählungen transportieren Informationen über die Sicht der Erzähler:innen auf ihre Umwelt, z. B. die Nachbarschaft, und ermöglichen Menschen niedrigschwellig, ihr Erfahrungswissen über das Leben in der Stadt in der eigenen Sprache bzw. Ausdrucksweise einzubringen (Vacchelli 2018). In Konflikten können Erzählungen zu Argumenten werden oder diese vorbereiten (Schwarze 2019).

Erzählungen sind nicht „neutral“, sondern werden zielorientiert präsentiert, dabei dient die Erlebensperspektive als Glaubwürdigkeitsressource (Schwarze 2019). Erzählungen beinhalten emotionales, erfahrungsbasiertes Wissen (Breithaupt 2022) (Good et al. 2017; Vacchelli 2018), wodurch sie einen Perspektivwechsel anregen, der emotionales Nach-/Mitempfinden der Zuhörenden ermöglicht. Gerade in Konfliktodynamiken können Erzählungen jedoch auch manipulativ wirken.



Fünf Schritte des Erzählens

- ① **Welche Erfahrung möchte ich teilen?**
- ② **Welche Emotionen habe ich beobachtet?**
- ③ **Was ist das Konfliktmoment?**
- ④ **Wie teile ich die Geschichte?**
- ⑤ **Wie setze ich die Geschichte zusammen?**

Abbildung 3: Fünf Schritte des Erzählens

Quelle: eigene Darstellung

In der Bearbeitung von Konflikten ist das Erzählen eine wichtige Form der Reflexion und Artikulation von Konflikten (Gatzemeier und Straub 2013). In Konfliktsituationen können durch Erzählungen bestimmte Vorstellungen von Gut und Böse, verschiedene Weltanschauungen, Selbst- und Fremdpositionierungen deutlich werden, die dabei helfen können, Konflikte produktiv zu bearbeiten (Milling 2013). Die erste Workshop-Phase knüpfte an die theoretischen Grundlagen an. Wir wollten die Methoden des Erzählens nutzen, um über selbst-erfahrene Planungskonflikte der Teilnehmenden ins Gespräch zu kommen. Ziel war es, das Erzählen über Konfliktsituationen als Methode mit den Teilnehmer:innen zu erproben und im Anschluss zu reflektieren.

Wir baten die Teilnehmer:innen, anhand von autobiografischen Erzählungen über Konfliktsituationen aus ihrer beruflichen Praxis eigene Erfahrungen und Emotionen zu berichten. Dabei ging es einerseits darum, Problemdefinitionen der Teilnehmer:innen mit Blick auf den beschriebenen Zielkonflikt und seine emotionale Dimension besser zu verstehen.

Andererseits galt es, den Teilnehmer:innen einen neuen Ansatzpunkt für die Analyse von Konfliktsituationen aufzuzeigen. Die Teilnehmer:innen teilten sich dazu in drei Gruppen auf, in sogenannte Erzählrunden. In einer Erzählrunde von vier bis fünf Personen hatten die Teilnehmer:innen die Möglichkeit, über einen selbst erlebten Konflikt zu erzählen. Das Erzählen wurde vorab angeleitet, sodass die Teilnehmenden eine Hilfestellung erhielten. Sie hatten zehn Minuten Zeit, sich ihre Gedanken mit Hilfe von vorstrukturierten Fragen (Abbildung 3) zu notieren. Anschließend erzählten sie im Rahmen der Kleingruppen für ca. fünf Minuten von einem (Planungs-)Konflikt – möglichst ohne Unterbrechung durch die Zuhörenden (Abbildung 3).

Nach jeder Erzählung tauschten sich die Mitglieder der Kleingruppe kurz aus, bevor die nächste Person ihre Erzählung teilen konnte. Begleitet wurde die Erzählrunde durch eine Moderation sowie eine Person, die die Erzählungen und weitere Eindrücke für die wissenschaftliche Auswertung schriftlich protokollierte (Kapitel 4).

Im Nachgang an die Erzählrunden fand mit allen Teilnehmenden in großer Runde eine Reflexion der Methode statt.

3.2.2 Workshop 2: Positionen, Interessen, Bedürfnisse sichtbar machen – Instrumente zur Analyse von Konflikten (Eisbergmodell, Conflict Mapping)

Dem zweiten Workshop ging eine Vorstellung zweier ausgewählter Instrumente – dem *Eisbergmodell* einerseits und dem *Conflict Mapping* andererseits – zur Analyse von Konflikten voraus. Konfliktanalysen sind bedeutsam, um die Dynamiken eines Konflikts zu verstehen und Interventionsmöglichkeiten zu identifizieren (Mathews et al. 2020; RPP 2016).

Die Analyse unterstützt dabei, Fragen zu formulieren und Möglichkeiten herauszuarbeiten, an denen eine konfliktsensible Konfliktbearbeitung ansetzen kann (Mathews et al. 2020): Was sind Faktoren, an denen Veränderung stattfinden kann? Welche (auch nicht intendierte) Auswirkungen sind möglich?

In der praktischen Arbeit an Konflikten gibt es verschiedene Instrumente, um die Dynamiken eines Konflikts darzustellen. Keines der Instrumente vermag es, alle Aspekte, Faktoren, Beziehungen eines Konfliktes zu erfassen – jedes Instrument dient zum Verständnis bestimmter Aspekte in einem Konflikt. Um einen weitreichenden Blick auf die Konfliktsituation zu bekommen, können verschiedene Instrumente miteinander ergänzt werden.

Diese Instrumente können je nach Kontext angepasst und weiterentwickelt werden. Systemische Konfliktanalysen eignen sich besonders, um die Komplexität eines Konflikts sowie

die Wechselwirkungen, die einen Konflikt aufrechterhalten, darzustellen.⁶ „So, in system thinking, we are looking for patterns in the way that the different parts of the system interact with and influence each other. When we engage with a system, we become, in a sense, part of it“ (Mathews et al. 2020, 99).

Im Rahmen des Workshops wurde (1.) das Eisberg-Modell und (2.) die Methode des *Conflict Mapping* von Akteur:innen mit Positionen, Interessen und Bedürfnissen vorgestellt.

(1.) Das sogenannte **Eisbergmodell** eignet sich dazu, um sichtbares Verhalten in einen Konflikt sowie unsichtbare „unter der Oberfläche“ liegende Bedürfnisse und Interessen herauszuarbeiten. Interessen und Bedürfnisse zu beschreiben, kann zum einen das Verständnis für das eigene Verhalten oder eigene Strategien beitragen, zum anderen kann sie zum Verständnis anderer Akteure beitragen:

- Das, was Personen oder Gruppen sagen, dass sie wollen: Positionen sind Standpunkte oder Forderungen, die Konfliktakteure vertreten. Positionen sind offensichtlich, liegen an der Oberfläche.
- Was sie tatsächlich wollen: Interessen sind der Antrieb hinter Positionen. In konfliktiven Situationen, wenn wenig Vertrauen zwischen den Konfliktparteien besteht, werden diese oftmals verschleiert, um sich nicht angreifbar zu machen.

Meist haben Personen oder Gruppen mehrere Interessen. Diese können sich über die Zeit verändern und verhandelt werden.

⁶ Weitere Instrumente der Konfliktanalyse sind beispielsweise Konfliktbaum, *Mapping* von Akteuren mit ihren Positionen, Interessen und Bedürfnissen, ABC-Dreieck (*Attitudes, Behaviour-Context*), Zeitstrahl, Eskalationsmodell nach

Glasl etc. Dabei können *Mapping*, Eisbergmodelle und ABC-Dreiecke als Grundlage zur Erstellung einer Konfliktanalyse aus systemischer Perspektive dienen.

- Was sie unbedingt brauchen: Bedürfnisse sind tiefliegende Motivationen für menschliches Handeln. Sie können Menschen wieder mit den menschlichen Anteilen der anderen Konfliktparteien in Kontakt bringen (Lustig 2018). Bedürfnisse nach Sicherheit, Schutz, Anerkennung, Zugehörigkeit kennen alle Menschen, sie können jedoch in derselben Situation bei unterschiedlichen Menschen verschieden sein. „Bedürfnisse sind nicht verhandelbar, lassen sich aber auf unterschiedliche Weisen erfüllen (z. B. Schutz vor physischer Gewalt versuchen sich Menschen durch das Tragen einer Waffe oder durch Dialog zu erfüllen)“ (Lustig 2018, 68).

Im Verstehen und Erkennen von Bedürfnissen kann eine gemeinsame Ebene zwischen den Parteien erarbeitet werden.

(2.) Das **Conflict Mapping** ist ein Instrument, um die Konfliktparteien und ihre jeweiligen Positionen, Interessen und Bedürfnisse zu visualisieren und um die Konfliktsituation besser beschreiben und verstehen zu können.

Sichtbare und auch unsichtbare Konfliktparteien und Dynamiken können sichtbar gemacht werden. Die unterschiedlichen Faktoren, die die Konfliktdynamiken beeinflussen, werden sichtbar und bringen Klarheit über

unterschiedliche Perspektiven, Beziehungen verschiedene Akteure und Motivationen. Die folgenden fünf Prozessschritte eines systemischen Mapping sind nach Fischer et al. (2020, 98-102) zugrunde zu legen:

1. Identifikation von Schlüsselfaktoren und Akteuren
2. Beziehungen darstellen (z. B. durch Pfeile, durch Plus- oder Minus-Zeichen um eine Zu- oder Abnahme zu kennzeichnen, wenn sich ein Faktor ändern würde)
3. Teilsysteme darstellen: Überschneidungen mehrere Faktoren werden identifiziert
4. Verbindungen, Überschneidungen, Wechselbeziehungen verschiedener Subsysteme
5. Identifikation von Interventionsmöglichkeiten, aber auch von sensiblen oder möglichen „points of weakness“, die evtl. konfliktverstärkend wirken können.

Zur Visualisierung dienen in der Praxis unterschiedliche Symbole: z. B. größere oder kleinere Kreise je nach geschätztem Einfluss auf den Konflikt; durchgehende oder gestrichelte Linien je nach Beziehung zueinander; Pfeile oder Blitze, um Machtdynamiken oder Eskalation darzustellen (Mathews et al. 2020; Lustig 2018).

4. Die Konfliktfälle im Überblick

Im ersten Workshop tauschten sich die Teilnehmer:innen zu erlebten Konflikten in Form von Erzählrunden in Kleingruppen aus (→ Kapitel 3.2.1). Die darin protokollierten Konfliktfälle dienen uns im weiteren Verlauf als Grundlage zum Erkenntnisgewinn über die Rolle und den Umgang mit Emotionen in Planungskonflikten mit Schwerpunkt auch Planungskonflikte rund um den Klimawandel.

Die einzelnen Konfliktfälle werden im Folgenden kurz tabellarisch dargestellt, nicht zuletzt auch um die weitere Auseinandersetzung mit den Fällen und der Methode des Erzählens in den folgenden Kapiteln nachvollziehbar zu machen (Tabelle 1).

Die Erzählungen wurden nicht aufgezeichnet, um einen geschützten Raum für die Erzählungen anzubieten. Wir können sie daher nicht erzähltheoretisch auswerten. Interessant sind aber die Protokolle der Erzählungen als Konfliktfälle und die Reflexionen der Forschenden darüber, wie die Methode funktionierte und welche Emotionen sie wahrnahmen.

Nr.	Position des/der Erzähler:in	Konflikte
1	Verwaltung	<p>Umgang mit rassistischen Äußerungen von Bewohner:innen</p> <p>Bei einem Bürgerdialog zu einem Wettbewerbsverfahren für einen öffentlichen Quartiersplatz äußerten sich einige „weiße alte Männer“ negativ über die Entwicklung des Quartiers. So gebe es zum Beispiel „zu viele Dönerläden“ – eine Aussage, die unter den Anwesenden viel Zustimmung erfuhr.</p> <p>Die erzählende Person hätte diesen Aussagen gerne etwas entgegengesetzt, fühlte sich jedoch in dem Moment überfordert. Im Nachgang zur Veranstaltung gab es keine Gelegenheit, diesen inneren Konflikt zu bearbeiten, er verlief „im Sande“.</p>
2	Quartiersmanagement	<p>Diskrepanz zwischen eigener und professioneller Haltung</p> <p>Bei einer lokalen Veranstaltung zum Thema Sauberkeit im Quartier wurde ein Bürger emotional und aggressiv, weil bei der Leerung von Papiercontainern regelmäßig Papierschnitzel auf sein Grundstück wehten. Er drohte an, gegen das Unternehmen der Müllentsorgung zu klagen.</p> <p>Als Moderation fiel es der erzählenden Person in diesem Moment schwer, die professionelle Rolle zu wahren und sich das Lachen zu verkneifen, vor allem, weil es auch anderen Teilnehmer:innen so ging. Ein eher leichtes Beispiel für eine oftmals schwierig handzuhabende Diskrepanz zwischen innerlichem Empfinden und professioneller Rolle.</p>
3	Planungsbüro	<p>Überlagerung von Rollen und situative Überforderung</p> <p>In der Online-Sitzung eines Beirats für Tourismus zur Besprechung einer negativen Evaluation (die Kritik war: Ziel des Beirats unklar, unterschiedliches Rollenverständnis, fehlende Neutralität der Geschäftsstelle) beschwerten sich die Teilnehmer:innen, dass zu wenig Zeit für den Tagesordnungspunkt angesetzt worden war.</p> <p>Zudem gab es technische Probleme. Die Moderation (erzählende Person) musste plötzlich sowohl den Tagesordnungspunkt moderieren als auch in der Rolle der Geschäftsstelle agieren, die den Beirat entwickelt hatte.</p>

		Zudem richtete sich eine Kollegin in dieser Stresssituation nicht mehr nach der abgestimmten Kommunikationsstrategie, was sich anfühlte, als würde sie der Moderation „in den Rücken fallen“. Die erzählende Person fühlte sich in dem Moment, als müsse sie sich rechtfertigen und auch überfordert.
4	Verwaltung	<p>Persönliches Dilemma</p> <p>Der Vorsitzende eines Deichverbandes beschwerte sich regelmäßig bei der Stadt über den schlechten Zustand des Deichs, aber die Kolleg:innen der erzählenden Person fühlten sich nicht zuständig und hielten den Beschwerdeführer für einen „anstrengenden Typ, der nervt“. Der Beschwerdeführer drohte, dem Bürgermeister einen Beschwerdebrief zu schreiben.</p> <p>Dadurch entstand ein „persönliches Dilemma“ zwischen einem Verständnis für die Beschwerde und der Abneigung seitens der Kolleg:innen gegenüber dem Beschwerdeführer.</p>
5	Verwaltung	<p>Sachlicher Umgang trotz bürokratischer Hürden</p> <p>Ein „stadtbekanntes Paar“ installierte Solaranlagen und beantragte erst im Nachhinein eine entsprechende Förderung, die die Verwaltung aufgrund der Förderbedingungen nicht gewähren konnte.</p> <p>Das Paar schrieb daraufhin einen erbosteten Brief an die Verwaltung und ging mit dem Konflikt an die Presse. In persönlichen Gesprächen kam es zu Beleidigungen von Mitarbeiter:innen der Stadtverwaltung.</p>
6	Quartiersmanagement	<p>Vermischung von Sachkritik und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit</p> <p>Im Quartiersmanagement kam es zu wiederkehrenden Konflikten, wobei sich die Kritik an der unzureichenden Müllentsorgung der Stadt oft vermischte mit rassistischen Äußerungen.</p> <p>Diese häufigen Konflikte machten die erzählende Person „ratlos und unzufrieden“. Es gebe trotz ausgeprägtem Problem-bewusstsein bislang keine zufriedenstellende Lösung, damit umzugehen.</p>
7	Verwaltung	<p>Unterschiedliche Partizipationsansprüche</p> <p>Bei der Aufstellung eines Masterplans zum Klimaschutz wurden verschiedene Interessengruppen beteiligt, doch die Bürger:innen hatten „missverstanden“, wie der Prozess ablaufen sollte. Sie verstanden sich als Auftraggeber:innen der Verwaltung.</p> <p>In dem Prozess kamen immer wieder dieselben Teilnehmer:innen mit zum Teil unrealistischen Ideen, die praktisch nicht umsetzbar waren. Sie verstanden nicht, weshalb nicht alles umgesetzt werden könnte. Es wirkte so, als würden die Bürger:innen die Planungsexpertise nicht anerkennen.</p>
8	Verwaltung	<p>Angst vor Kompetenzverlust</p> <p>Im Zuge der Auflösung eines Klima-Bürgerrats zugunsten eines Klimaschutzforums versperrte sich die lokale Politik gegenüber diesem Forum, da sie das Verfahren, in dem sich Bürger:innen für die Teilnahme an dem Forum bewerben sollten, nicht angemessen fand.</p> <p>Die erzählende Person deutete dies so, dass dahinter Angst vor Verlust von Entscheidungskompetenz der politischen Vertreter:innen stecke.</p>
9	Verwaltung	<p>Fehlende Strukturen in der Verwaltung; fehlende Führung</p> <p>In der Kommune kam die Frage auf, ob Eigentümer:innen Solaranlagen auf ihren Flächen installieren dürfen. Dazu war ein verwaltungsinterner Austausch erforderlich, aber viele Kolleg:innen nahmen aufgrund von nicht-wahrgenommener Zuständigkeit und Überlastung nicht teil.</p>

		Die Verantwortung wurde immer weiter delegiert, sodass der Konflikt nicht aufgelöst werden konnte. Eine Führung durch den Oberbürgermeister wäre wünschenswert gewesen.
10	Verwaltung	<p>Kommunikationsdefizite/-verweigerung zwischen städtischen Akteuren</p> <p>Für die Entwicklung und Umsetzung vieler Maßnahmen, z. B. für die Klimaneutralität oder den Ausbau erneuerbarer Energien für öffentliche Gebäude, braucht es den Austausch mit dem städtischen Immobilienbetrieb. Zu den wichtigen Treffen wird die zuständige Abteilung nach Bekunden der erzählenden Person häufig nicht eingeladen und dadurch ausgebremst bei der Umsetzung von Projekten. Beispiel: Einmal sollte ein Projekt aus Spendengeldern auf einem Schulgelände realisiert werden. Dazu gab es ein gemeinsames Treffen mit einer Schulleiterin, dem Immobilienbetrieb und der Kommune, das konstruktiv verlief und bei dem vermeintlich Einigkeit hergestellt werden konnte.</p> <p>Im Nachhinein verweigerte der Immobilienbetrieb jedoch ohne Begründung jegliche Kooperation und verkündete nur: „Das machen wir nicht“. Die erzählende Person liest darin eine mangelnde Wertschätzung gegenüber den anderen Beteiligten.</p>
11	Verwaltung	<p>Ringens um politische Deutungshoheiten</p> <p>Eine der ersten Aufgaben für die erzählende Person im neuen Job, die mit viel Mühe und Engagement durchgeführt wurde, war die Erarbeitung einer Beschlussvorlage für ein Mobilitätskonzept für den Umweltausschuss. Obwohl die Vorlage aus eigener Sicht sehr stimmig schien, wurde sie einstimmig abgelehnt.</p> <p>Erst später wurde deutlich, dass es eine Vorgeschichte zu dem Verfahren gab und die Politik mit der Entscheidung der Verwaltung vermitteln wollte, „wo es langgeht“. Der Konflikt konnte durch eine offene Diskussion in einem anderen Gremium, aufgelöst werden.</p>
12	Planungsbüro	<p>Unklare Aufgabe</p> <p>Um die Bebauung einer Brachfläche in einem innerstädtischen Bereich entfachte sich ein Konflikt. In einem offenen Brief nannte eine Bürgerinitiative den Namen der erzählenden Person und des Planungsbüros und griff beide verbal an. Der Vorwurf lautet Intransparenz des Verfahrens. Die Bürger:innen wollten eine Grundsatzdiskussion zur Bebauung der Fläche, während das Büro „nur“ über die Art der Bebauung beteiligen sollte.</p> <p>Diese Erfahrung führte zu Frust und Unsicherheit über die eigene Arbeit. Durch das Eingreifen des Oberbürgermeisters konnte der Konflikt deeskaliert werden.</p>
13	Quartiersmanagement	<p>Unkenntnis der Vorgeschichte</p> <p>In einer Beteiligungsveranstaltung ging es um zwei „hässliche Blöcke“, die umgestaltet werden sollten und um die sich jahrelang niemand gekümmert hatte. Unerwartet kamen 100 Leute zur Veranstaltung. Während der Projektvorstellung fiel der erzählenden Person ein Herr ins Wort und beklagte, dass den Anwohner:innen die Parkplätze „weggenommen“ werden sollten. Unruhe kam auf.</p> <p>Das war nicht der Fall und der Vorwurf wirkte in dem Moment überfordernd. Die Teilnehmer:innen mussten daraufhin erst beruhigt werden. Im Nachhinein wurde klar, dass es offenbar eine Vorgeschichte aus den 1970er Jahren gab, die die Aufrühr erklärte. Die Projektleitung konnte die Situation in dem Moment deeskalierten.</p>

Tabelle 1: Die Konflikterzählungen im Überblick

Quelle: eigene Darstellung

5. Erkenntnisse zur Rolle von und zum Umgang mit Emotionen in Planungskonflikten rund um den Klimawandel

Nach einer methodischen Auseinandersetzung mit der Auswertung der Konfliktfälle (5.1) beleuchten wir die zur Sprache gekommenen Konfliktfälle aus den oben (Kapitel 2) bereits eingeführten Perspektiven: Planungsforschung (Kapitel 5.2), Erforschung von Klimakonflikten (5.3) und Kommunale Konfliktberatung (5.4).⁷

5.1 Methodische Herausforderungen der Auswertung

In der qualitativen Emotionsforschung kreisen unterschiedliche (und oft miteinander kombinierte) methodische Ansätze häufig darum, einerseits direkt nach den Emotionen der Forschungssubjekte zu fragen oder durch ihre Erzählungen Rückschlüsse über ihre Emotionen ziehen zu können. Andererseits spielt die Beobachtung von Verhalten, aber auch von körperlichen Reaktionen eine Rolle (Czarniawska 2015, 67; Scherke 2023, 69ff.). Zudem wird in der Emotions- und Affektforschung auch das eigene emotionale Erleben der Forschenden als Zugang betont (Bergman Blix 2015). Das Erzählen bietet einen interessanten methodischen Anknüpfungspunkt, weil es in der Planungsliteratur auch als gute Möglichkeit betrachtet wird, um Emotionen in Planungsprozessen anzuerkennen (Baum 2015; Verloo 2015).

Die im ersten Workshop durchgeführten Erzählrunden dienten als gemeinsamer Zugang zu Emotionen in Planungskonflikten. Mit diesem Verfahren gingen unterschiedliche Herausforderungen in der Auswertung einher.

Zum einen sind die Erkenntnisse über Emotionen limitiert auf solche, die die Teilnehmer:innen gewillt und in der Lage waren, direkt zu benennen, und andererseits geleitet von unserer Interpretation der Erzählung und den damit verbundenen Emotionen. In den Fällen, in denen Emotionen nicht konkret benannt werden, handelt es sich lediglich um Deutungen der Forschenden. Sie sind zudem bereits geleitet von den Fragestellungen, die im Rahmen des Erzählimpulses formuliert wurden. Der Erzählimpuls beinhaltet die Frage nach Konflikten und damit verbundenen Emotionen, so dass positive Emotionen in den Erzählungen weniger transportiert wurden, obwohl davon auszugehen ist, dass auch diese eine wichtige Rolle im Arbeitsalltag von Planer:innen spielen.

Bei den Erzählungen handelt es sich um eine interpretierende und darstellende Rekonstruktion des Erlebten. Erzählungen transportieren emotionales, erfahrungsbasiertes Wissen und stellen das eigene Handeln und Erleben für andere dar. Durch das Zusammensetzen in einen Sinnzusammenhang geben Erzählungen Erfahrungen einen Sinn (Milling 2022). Bei der Interpretation der Erzählungen muss auch berücksichtigt werden, dass diese mit dem Wissen von heute konstruiert werden und auch die Erinnerung an eine durchlebte Emotion von späteren Erfahrungen geprägt sein kann (Scherke 2023, 73).

⁷ Die numerischen Bezüge in diesem Kapitel zu Erzählungen bzw. Konflikten der Workshop-Teilnehmenden beziehen sich allesamt auf die in Tabelle 1, S. 16ff. dargestellten Konfliktfälle.

Eine weitere Herausforderung lag darin, ein *Setting* herzustellen, in dem die sich weitestgehend untereinander fremden Teilnehmer:innen bereit waren, über Emotionen zu sprechen. Dies ist im Rahmen einer beruflichen Veranstaltung ungewöhnlich und erfordert ein hohes Maß an Offenheit und Vertrauen. Ein Faktor, der dazu beitragen sollte, war zum einen die noch überschaubare Anzahl von 14 Teilnehmer:innen insgesamt, zum anderen die Gruppengröße von maximal fünf Personen innerhalb der Kleingruppen. Die Veranstaltung wurde zudem explizit als professionelle Reflexion auf den eigenen beruflichen Alltag gerahmt, nicht als psychologische Aufarbeitung individueller Probleme.

Schließlich sahen wir davon ab, die Gespräche aufzuzeichnen. Die Tonaufnahme von Gesprächen erschien uns als zusätzliche Hemmschwelle, über persönliche Erfahrungen und unter Umständen auch heikle Themen zu sprechen. Das Aufstellen eines Mikrofons hätte zudem seitens der Teilnehmer:innen als Ausdruck einer hierarchischen Beziehung wahrgenommen werden können, die die Teilnehmer:innen verstärkt in die Rolle des Forschungsobjektes drängt.

Stattdessen wurden die Gespräche protokolliert, was diese Hierarchie nicht auflösen kann und doch aus unserer Sicht einen weniger stark hierarchisierenden Charakter hat. Diese Entscheidung begründeten wir auch damit, dass der Charakter der Veranstaltung für die Teilnehmer:innen in erster Linie der eines weiterbildenden Seminars sein sollte. Dabei nahmen wir in Kauf, dass bei der Protokollierung unweigerlich Informationen verloren gingen und die Protokollierung der Erzählungen bereits die „Handschrift“ der Forschenden mit beinhaltet. Protokolliert wurden sowohl der Inhalt der Erzählung als auch in Teilen Erzählweise, Körpersprache oder Reaktionen der Zuhörenden.

Die protokollierten Erzählungen wertete das Forschungsteam im Anschluss mit besonderem Fokus auf die Konfliktthemen, die darin transportierten Emotionen und die damit verbundenen Umgangsweisen qualitativ aus. Innerhalb der einzelnen Erzählungen identifizierten wir wiederkehrende gemeinsame Erzählmuster bzw. Narrative. Neben den Erzählprotokollen werteten wir auch das Protokoll der gemeinsamen mündlichen Evaluation sowie die von den Teilnehmer:innen stichpunktartig durchgeführte, schriftliche Evaluation mit aus.

5.2 Erkenntnisse für die Planungsforschung

Aus den Erzählungen der Praktiker:innen und ihren Konfliktanalysen lassen sich Situationen herausarbeiten, in denen Emotionen eine wichtige Rolle spielten. Die Erzähler:innen benannten innerhalb der Erzählungen zum einen direkt ihre eigenen Emotionen bzw. transportierten diese durch die Geschichte. Zum anderen interpretierten sie in ihren Geschichten auch die Emotionen anderer, zum Beispiel, indem sie anderen Akteuren bestimmte handlungsmotivierende Emotionen unterstellten.

Die in den Erzählungen dargestellten Konflikte lassen sich zunächst in solche mit verwaltungsexternen Akteuren, in der Regel Bürger:innen, und verwaltungsinterne Konflikte unterscheiden. Zudem schilderten die Erzähler:innen im Zusammenhang mit diesen Konflikten Situationen, in denen sie selbst in einen Rollenkonflikt gelangten oder ihre eigene Professionalität in Frage stellten.

Konflikte mit Akteuren außerhalb der Verwaltung beinhalteten oftmals den Kontakt mit Bürger:innen, welcher häufig im Rahmen von Partizipationsveranstaltungen oder im Quartiersmanagement, aber auch darüber hinaus z. B. durch Anrufe oder Briefe stattfand.

Dabei waren die Planer:innen mit Wut, Aufregung und Abwehr gegen Planvorhaben konfrontiert, die gerade in Veranstaltungen seitens der Planer:innen zu Stress und der Sorge vor einer Eskalation führten, aber auch zu Unverständnis für die Bürger:innen. Im direkten Austausch mit den Bürger:innen schilderten die Planer:innen insbesondere Situationen als emotional, wenn sie sich in ihren Werten verletzt fühlten, wie beispielsweise bei rassistischen Äußerungen im Rahmen einer Veranstaltung oder wenn sie persönlich angefeindet wurden. Auch die fehlende Anerkennung der eigenen fachlichen Expertise bei einer gleichzeitigen Anspruchshaltung der Bürger:innen wurde thematisiert.

Neben Konfliktsituationen mit Bürger:innen nahmen auch verwaltungsinterne Konflikte eine wichtige Rolle ein. In vielen Erzählungen wurden Enttäuschungen und Frustration nicht nur auf das nicht-kooperative Verhalten von Kolleg:innen bezogen, sondern auch auf das der übergeordneten Ebene (entweder inner- oder außerhalb der eigenen Abteilungen) bis hin zu Oberbürgermeister:in. Wenn im Konfliktfall auch die Führungsebene die erforderliche Kooperation anderer nicht aktiv einfordert (dafür motiviert, diese im Extremfall erzwingt) wurde, dann fühlen sich die engagierten Planer:innen allein und im Stich gelassen. Gerade in den als gesellschaftliche Gemeinwohlaufgaben erlebten Bereichen Klimaschutz bzw. Klimaanpassung, die als Querschnittsaufgabe ein abteilungsübergreifendes und ganzheitliches/integriertes Handeln der Kommunen erfordern, führt dies zu ausgeprägten Frustrationen.

Auch Konfliktkonstellationen zwischen Verwaltung und Politik wurden in den Erzählungen wiederholt aufgegriffen. Da die Verwaltung von den Entscheidungen der Politik maßgeblich abhängig ist, kann die Ablehnung eines Plans oder Konzepts zu Enttäuschung und Frust führen. In diesem Fall (Erzählung 11) merkte die

Planerin, die im Umweltausschuss der Stadt ein Konzept vorzustellen hatte, an, dass sie selbst mit ihrem Entwurf zufrieden war. Die Politik vermittelte in ihrer Ablehnung der Erzählerin Eindruck, sie habe der Verwaltung zeigen wollen, „wo es langgeht“. Die Situation konnte aufgelöst werden, indem die Ergebnisse des Forums lediglich mit Empfehlungscharakter Eingang in die Ratssitzungen fanden. In einer weiteren Erzählung attestierte die Erzählerin den politischen Vertreter:innen Angst, im Zuge eines neuen Partizipationsformats an Einflussnahme zu verlieren, was seitens der Planerin zu Frust über die Politik und den eigenen fehlenden Einfluss führte. Sowohl in Konflikten mit Bürger:innen als auch mit der Politik wird das Spannungsfeld aus deliberativen Elementen und repräsentativer Demokratie deutlich, in dem Planer:innen sich bewegen und deren unterschiedlichen Ansprüchen sie gerecht werden müssen. Gleichzeitig fehlt es Planer:innen mitunter an eigenen Einflussmöglichkeiten, Lösungsprozesse für Planungsprobleme zu gestalten, was zu Frustration führt.

In den oben skizzierten Konfliktkonstellationen befinden sich Planer:innen oftmals in Rollenkonflikten, die sich durch die eigene Selbstwahrnehmung als „neutrale“ oder „allparteiliche“ Instanz ergibt, die dazu führt, die persönliche Meinung, aber auch die eigenen Emotionen nicht zu kommunizieren und somit ggf. einen offenen Konflikt verhindern zu wollen. Dabei steht auch die Frage im Raum, was die eigene Vorstellung von angemessenem professionellem Handeln ist. So berichtete eine Teilnehmerin von einer Situation in einer lokalen Veranstaltung, in der sie das Anliegen des betroffenen Bürgers als lächerlich empfand und sich zusammenreißen musste, um nicht zu lachen. Im Anschluss an die Erzählung hinterfragte sie ihre eigene Professionalität und inwieweit sie in solchen Situationen ihre eigenen Emotionen kontrollieren müsse.

Für den Umgang mit den geschilderten Emotionen ist aus den Erzählungen keine eindeutige Strategie erkennbar. Vielmehr scheint dies eher von individuellen Kompetenzen als von der professionellen Rolle abhängig zu sein. Erkennbar war in einigen Erzählungen der Versuch bzw. das Bedürfnis das Verhalten der Konfliktakteure zu erklären. So berichteten beispielsweise die Erzähler:innen in Erzählungen 10, 11 und 13 von einer für den Konflikt relevanten Vorgeschichte, die ihnen im Vorfeld des Konflikts nicht bekannt gewesen war.

Dabei wird zumindest impliziert, dass das Wissen um diese ein anderes Handeln der Planer:innen und damit einen anderen Konfliktverlauf ermöglicht hätte. Eine solche Perspektive knüpft an ein rationalistisches Planungsverständnis an, welches davon ausgeht, dass es einer vollumfassenden Information bedarf, um Probleme zu lösen.

Im Rahmen des Seminars wurde deutlich, dass klimabezogene Konflikte eine spezifische emotionale Dimension innehaben, denn die Klimakrise und deren Bewältigung stellen Planer:innen vor Herausforderungen, die oftmals nicht innerhalb von bestehenden Verwaltungslogiken bearbeitet werden können. Bei dem Versuch, die globalen Herausforderungen des Klimawandels für sich auf lokaler Ebene bearbeitbar zu machen, stoßen Planer:innen schnell an die Grenzen des Verwaltungshandelns. Durch fehlendes Personal, Zeit und Budget fühlen sich Planer:innen ohnehin schon „mit dem Rücken zur Wand“, wie es ein Teilnehmer in einer gemeinsamen Diskussion formulierte, so dass die Erprobung von neuen Formaten und Kollaborationen innerhalb und außerhalb der Verwaltung schwerfällt. Dabei wäre gerade dies notwendig, um sich den mit dem Klimawandel einhergehenden Transformationsaufgaben zu widmen.

In klimabezogenen Konflikten ergeben sich auch neue Konfliktkonstellationen, und Teilnehmer:innen äußerten den Eindruck, dass sie

ihre Positionen heute teilweise mit einer ganz neuen Entschiedenheit vertreten müssen. Neue oder noch gar nicht geklärte Aufgaben und fehlende Routinen führen zu größeren Unsicherheiten bei allen Beteiligten und zu mehr Komplexität – aus beidem folgt, dass Emotionen an Bedeutung gewinnen. Es fehlt Planer:innen jedoch an Strategien und Werkzeugen, mit den eigenen und fremden Emotionen umzugehen. Bei vielen Planer:innen waren Spekulationen oder eigene Theorien über die Emotionen anderer erkennbar. So wurde beispielsweise Politiker:innen Angst vor der Aberkennung ihrer Entscheidungsfunktion attestiert, wenn es um die Etablierung neuer Partizipationsformate ging. Gleichermaßen schien es ein Novum, diese Interpretationen mit Kolleg:innen im Seminar zu teilen und zu diskutieren. Ähnlich verhielt es sich mit dem Teilen der eigenen Emotionen – ein Austausch darüber erzeugte eine Resonanz bei den Beteiligten, die auch im Rahmen der Evaluation des Seminars positiv bewertet wurde. In Teilen hatte das Seminar dadurch fast den Charakter einer Supervision – welcher in der Konzeption nicht intendiert und durch das Forschungsteam auch nicht seriös leistbar war.

Das eigene Selbstverständnis als aktiv und rational handelnde Problemlöser:innen begegnete uns in den Geschichten immer wieder. Insofern stellte die Methode des Erzählens auch eine Herausforderung dar: viele Teilnehmer:innen entwickelten direkt Deutungen und Lösungsvorschläge, obwohl zunächst erst einmal Erzählen und Zuhören im Fokus liegen sollte. Dies wurde zum Teil auch direkt reflektiert. Ein Teilnehmer formulierte dies so: Der Handlungsdruck sitze bei Planer:innen sehr tief, man müsse das einfache Zuhören erst einmal aushalten, ähnlich wie man eine langsame Übung im Yoga aushalten müsse. Es wurde auch deutlich, dass Erzählungen ausreichend Zeit brauchen, die im Rahmen eines kurzen Workshops nur begrenzt gegeben war.

Gerade weil diese Form, über die eigene Arbeit zu sprechen, ungewohnt war, kamen nicht alle Teilnehmer:innen in einen Erzählfluss. Stattdessen analysierten, abstrahierten und verallgemeinerten viele der Teilnehmenden innerhalb ihrer Erzählungen, was eine Analyse der emotionalen Dimension des Handelns erschwerte. Ebenfalls limitierte erwartungsgemäß das Zurückgreifen auf Protokolle statt Audio- oder Videoaufnahmen die Auswertung.

Ob in zukünftigen partizipativen *Settings* der Verzicht auf eine Aufnahme der richtigen Weg ist, werden wir spezifisch neu bewerten, auch vor dem Hintergrund, ob bereits ein vertrautes Verhältnis zwischen Forschenden und Praktiker:innen besteht.

5.3 Erkenntnisse für die Erforschung von Klimakonflikten

Das Seminar wurde mit Blick auf das Klimaproblem durch die Hinweise zu Konflikten und Polarisierungserfahrungen auch auf kommunaler Ebene eingeleitet. Den Teilnehmer:innen wurde insbesondere entsprechende Befunde aus den beiden letzten Mitte-Studien (Reusswig et al. 2021; Reusswig und Küpper 2023) vorgestellt. Damit wurde der Schwerpunkt eindeutig auf die gesellschaftliche Debatte ums Klima gelegt. Umso überraschender war es, dass die Teilnehmenden im Rahmen ihrer Erzählungen nahezu ausschließlich auf Gefühle zu sprechen kamen, die sie selbst hatten. Und dabei wiederum ging es in vielen der Konfliktfälle um emotionale Konflikte mit Kolleg:innen (z. B. Erzählungen 4, 9, 10, 11), nicht primär mit der Bevölkerung.

Bei diesen Konflikten ging es häufig darum, dass Kolleg:innen aus benachbarten Verwaltungen, die für ein bestimmtes (Planungs-) Problem benötigt wurden, die Kooperation verweigerten bzw. sich nur sehr widerwillig („Dienst nach Vorschrift“) eingebracht haben. Und das, obwohl die erzählende Person dem

Problem bzw. dem Thema Klima eine hohe Priorität einräumt und sich davon überzeugt zeigt, dass diese Prioritätensetzung auch durch die objektive Problemstruktur gerechtfertigt ist. Umso enttäuschter waren die entsprechenden Personen, wenn die Kooperation ausblieb, versandete oder nur sehr zäh verlief. Auch Versuche, über den Dienstweg (eigene Referats- oder Abteilungsleitung spricht Referats- oder Abteilungsleitung des Pendant) eine verbesserte Haltung und Kooperation zu bewirken, schlugen oft fehl. Das Ergebnis waren Gefühle wie Enttäuschung, Frustration, Ohnmacht, aber auch Wut und Empörung.

Menschen in Verwaltungspositionen müssen sich zum einen ‚professionell‘ verhalten, d. h. auch, sich im Rahmen der organisationsinternen ‚Gefühlskultur‘ zu bewegen, nicht gegen deren (ungeschriebene) Regeln zu verstoßen. Die Gefühlskultur einer öffentlichen Verwaltung in Deutschland kann in erster Näherung durch die Attribute Gedämpftheit, Sachorientierung/Objektivität und Unparteilichkeit beschrieben werden. Das Amt ist nicht der Ort für Gefühle, schon gar nicht für starke Gefühle. Natürlich geht es in Ämtern immer auch um Karrieren und um Machtfragen. Diese sind, je nach Identifikation mit dem Beruf, der Person sehr wichtig, betreffen sie ganz zentral und beschäftigen sie häufig auch über die Arbeitszeit hinaus. Ärger mit Kolleg:innen gehört in gewisser Weise zum Alltag – genauso wie die stille Aufforderung, diesem ‚offiziell‘ keinen (großen) Raum zu gewähren, nicht zuletzt, um sich keine Blöße zu geben, die dem Arbeitsklima und der eigenen Karriere abträglich würde. Es gibt insofern keinen wirklichen Raum für die Äußerung von Ärger, Wut oder anderen (negativen) Gefühlen.

Man könnte der Auffassung sein, dass dies der Konfliktvermeidung dient: Kein Raum für (negative) Emotionen, keine Anlässe für (emotionale) Konflikte. Aber diese Rechnung geht nicht auf, das wurde in dem Seminar sehr klar.

Denn Menschen sind nicht nur mit (ihren) negativen Emotionen konfrontiert, sie versuchen auch, sich einen Reim auf ihre Situation zu machen. Warum kooperiert der Kollege nicht? Was hält die Kollegin davon ab, mehr als das unbedingt Notwendige zu tun? Warum werden meine E-Mails einfach ignoriert? Die Seminar-Teilnehmer:innen entwickelten Theorien darüber, warum sich andere so verhalten, wie sie sich verhalten – oder eben Handlungen unterlassen.

Als sehr prominent erwies sich dabei eine Erklärungsursache: der drohende Machtverlust. Person X kooperiert nicht mit mir, weil das bedeuten würde, mir ein Stück seiner/ihrer Macht (Zuständigkeiten, Kontakte, Wissen...) abzugeben. Und weil X dazu nicht bereit ist – aus mangelnder Souveränität, Angst, aus Machtversessenheit, aus Böswilligkeit oder warum auch immer –, verzichtet er/sie auf die Kooperation (z. B. Erzählungen 8, 11).

Das Problem mit dieser Deutung ist nicht, dass sie grundsätzlich falsch wäre. Der instinktive Rekurs auf Machtverhältnisse ist in einer Organisation, die auf die Exekutive staatlicher Macht, auf Hierarchie und Arbeitsteilung abgestellt ist, *prima facie* naheliegend, jedenfalls niemals ganz von der Hand zu weisen. Aber erstens kann es ja noch weitere Gründe geben (z. B. Krankheit, Angst vor Ärger mit Vorgesetzten, schlechte Vorerfahrungen, Zeitmangel...), und zweitens sind die genaueren Gründe auch im Falle einer Angst vor Machtverlust aufgrund der Vielgestaltigkeit der Machtressourcen selber unscharf und unsicher.

Nur das Gespräch mit X würde klären können, ob diese (wie gesagt: durchaus plausible) Hypothese tatsächlich zutrifft. Und genau dieses Gespräch findet in der Regel nicht statt, weil die Gefühlskultur der öffentlichen Verwal-

tung dies nicht vorsieht und kaum zulässt. Dergestalt weitgehend alleingelassen mit seiner/ihrer emotionalen Lage kann es zu weiteren Konflikten – oder auch, im Wiederholungsfall – zu Verärgerung, Frustration oder Resignation kommen.

Im Ergebnis fehlen dann der öffentlichen Verwaltung motivierte Mitarbeiter:innen, die Klimaschutz und Klimaanpassung voranbringen.

An dieser Stelle sei noch kurz auf die Problematik von Verwaltungsangestellten im Klimabereich eingegangen. Hier bestehen nämlich zusätzliche, aus dem Themenfeld resultierende Probleme der professionellen Praxis. Anders als viele Sektorpolitiken, handelt es sich bei Klimaschutz und Klimaanpassung im Kern um Querschnittsprobleme, die nur oftmals durch die Kooperation weiterer Teile der Verwaltung (von anderen Bereichen der Stadtgesellschaft, die oft ebenfalls zu beteiligen sind, hier einmal abgesehen) angegangen werden können. Ob es um die kommunale Wärmeplanung, um klimafreundliche Verkehrskonzepte, um die Schwammstadt oder um kommunale Hitzeaktionspläne geht – immer müssen viele mitwirken. Auch die Raum- bzw. Stadtplanung für sich ist überfordert, so sehr ihr eine Schlüsselrolle zukommt, wenn es um die räumliche Abbildung der fachlichen Anforderungen geht. In der Realität sieht es dann aber oft so aus, dass eine Kommune, die einen (oder mehrere) Klimaschutz-Manager:innen einstellen kann (kleine Kommunen können das kaum), dann eine Person gefunden zu haben scheint, die alle Klimathemen jetzt bearbeitet. Das ist jedoch genau das Gegenteil von dem, was angesichts des Querschnittscharakters eigentlich erreicht werden sollte: die Koordination von Aktivitäten verschiedener Ämter in je eigener Verantwortung.⁸

⁸ Es sei hinzugefügt, dass dieses Dilemma häufig bereits mit der Stellenbeschreibung und dann der

Stellenausschreibung beginnt. Gesucht wird nämlich in der Regel eine Person, die sich in allen

Hinzu kommt, dass es oft junge Absolvent:innen sind, die, von der Hochschule kommend, diese ambitionierten Aufgaben hochmotiviert übernehmen wollen, denen aber Verwaltungserfahrung und die erforderlichen Netzwerke fehlen, um das Thema voranzubringen.

Zu überprüfen wäre, inwiefern das Emotionsthema innerhalb der Verwaltung mit gesellschaftlichen Positionierungen der Mitarbeiter:innen und z. B. geschlechterspezifischen Zuschreibungen verknüpft ist.

Wichtig ist am Ende auch noch festzuhalten, dass Planungsarbeit in kommunalen Verwaltungen auch ihre positiven Emotionen kennt. Zum einen so, dass Kooperation dort, wo sie stattfindet, wertgeschätzt wird, statt als selbstverständlich vorausgesetzt zu werden. Zum anderen auch, dass sich in den Fällen, in denen Lösungen gefunden wurden, auch Zufriedenheit – ja, Freude – über das Erreichte einstellt.

Menschen, die sich in Verwaltungen für Klimaschutz oder Klimaanpassung einsetzen, machen in der Regel nicht einfach ‚ihren Job‘, sondern sehen ihre Tätigkeit als sinnvoll, oft auch als Teil einer größeren, am Ende: globalen Bemühung um ein besseres Leben oder doch das Überleben der Menschheit. Aus Sicht anderer Abteilungen haftet ihnen daher leicht ein Image der Umwelt- und Klimabewegung an, was im professionellen Kontext kontraproduktiv (im Sinne mangelnder Sachlichkeit) gedeutet werden kann.

soeben erwähnten Sachgebieten (und gerne auch weiteren) möglichst auskennt – also die im Volksmund als „eierlegende Wollmilchsau“ bezeichnete Mitarbeiter:in, die bekanntlich *realiter* noch nirgendwo gesehen wurde... Dabei ginge vielmehr es darum, eine/n Moderator:in und Kom-

5.4 Erkenntnisse für Kommunale Konfliktberatung

Die Fragen, die in den im Seminar erzählten Konflikten auftauchen, berühren Themen, mit denen sich die Praxis der Kommunalen Konfliktberatung auseinandersetzt. Stadt- und Raumplanung koordiniert verschiedene Nutzungsansprüche begrenzter Räume. Die Planung und Nutzung öffentlicher Räume berühren das gesellschaftliche Zusammenleben. Planungskonflikte beinhalten Fragen darüber, wie ein gelungenes gesellschaftliches Zusammenleben erreicht werden kann, welche Räume existieren, in denen Menschen mit unterschiedlichen Lebensrealitäten und sozialen Hintergründen im Alltag aufeinandertreffen. Weiterhin werden Fragen nach Beteiligung und gesellschaftlicher Teilhabe verhandelt. In den Erzählungen 7 und 8 wird etwa deutlich, dass es wichtig ist, die Form der Beteiligung zu klären um Erwartungen, sowohl auf Seiten der Bürger:innen als auch der Planer:innen zu klären. Erwartungskklärung kann dazu beitragen, konstruktive Lösungswege zu finden und in keine eskalative Konfliktdynamik zu rutschen.

Wenn Konfliktgeschehen in Kommunen sichtbar wird, wie z. B. in den beschriebenen Planungs- und Nutzungskonflikten, sind oftmals aufgrund von Handlungs- oder Zeitdruck konkrete, schnelle Maßnahmen umzusetzen. Es kann sein, dass Konflikte durch schnelle Lösungen aber nicht verschwinden, sondern immer wieder neu aufkommen oder stärker eskalieren. Denn Nutzungskonflikte können je nach lokalem Kontext unterschiedliche Ursachen haben.

munikator:in zu finden – auch mit entsprechender *emotionaler* Intelligenz. Aktuell müssen Bewerber:innen Multikompetenz mitbringen – oder besser: simulieren. Möglicherweise ist genau das dann auch ein Problem bei der Ansprache der anderen Ämter.

In der Erzählung 13 drückte die Ablehnung aus, dass Sorge etwas zu verlieren besteht und sie knüpft an zurückliegende Erfahrungen an, die mit der angekündigten Veränderung wieder aufkommen.

Ausgangspunkt Kommunalen Konfliktberatung ist das Verständnis, dass in Kommunen demokratische Aushandlungen des Zusammenlebens und gesellschaftlicher Wandel gestaltet wird. In Gemeinden und Städten treffen Menschen mit unterschiedlichen Positionen, Interessen und Bedürfnissen aufeinander. Angesichts der aktuellen gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen stoßen kommunale Strukturen an Grenzen, wenn sich vorhandene Mechanismen zur Problemlösung als nicht mehr tragfähig erweisen.

Der systemische Ansatz Kommunale Konfliktberatung setzt an dieser Stelle an: „der externe und zeitlich begrenzte Beratungsansatz richtet seinen Fokus auf das Konfliktgeschehen vor Ort und reflektiert und identifiziert zusammen mit lokalen Akteuren Spielräume und

Handlungsmöglichkeiten, um das Konfliktgeschehen konstruktiv zu beeinflussen.“ (Blunck und Gatzemeier 2022, 7).

Der Beratungsansatz verortet sich in Konzepten der Konflikttransformation (z. B. Lederach 2003). Diese legen den Fokus verstärkt auf einen prozessorientierten und systemischen Umgang mit Konflikten mit dem Ziel, eine konstruktive Dynamik im Konfliktverlauf zu unterstützen.

Lokale Konflikte sind keine begrenzten Probleme, welche durch einmalige Interventionen verschwinden. Sie sind eingebettet in einen Kontext, in dem Strukturen und Beziehungen in Wechselwirkungen stehen.

Eine systemische Betrachtung von Konflikten konzentriert sich nicht auf lineare Zusammenhänge, sondern auf wechselseitige Dynamiken.⁹ Demzufolge ist auch die Bearbeitung von Konflikten systemisch und stets dem Kontext angepasst.

⁹ Siehe zu (methodischen Grenzen und Optionen) Fassbarkeit und Interpretation von Konflikten

aus wissenschaftlicher Sicht: Hüttermann und Ebener 2023.

6. Schlussfolgerungen

6.1 Resonanz

Insgesamt erwiesen sich das Seminar und insbesondere die Workshops als sehr zielführend, um einen interaktiven Austausch zwischen Wissenschaft und :Verwaltungsmitarbeitenden zu organisieren und die jeweils anvisierten Ziele des Partizipationsformats zu erreichen.

Die im Rahmen der Evaluationsphase erhobene Resonanz aus Sicht der Teilnehmenden fiel weitgehend positiv aus. Die Teilnehmer:innen berichteten, dass sie durch den professionell gerahmten Austausch über Konflikte einen positiven Mehrwert für ihre persönliche Arbeit mitnehmen konnten. Der zur Selbstreflexion eröffnete Raum außerhalb des Arbeitsalltag wurde wertschätzt.

Auch den Austausch in sonst weniger üblichen Konstellationen, z. B. zwischen Verwaltungsmitarbeiter:innen und Mitarbeiter:innen in Planungsbüros, die sich in sonst in einem Auftraggeber-Auftragnehmer-Verhältnis gegenüberstehen, hoben sie positiv hervor (auch wenn das in einem Fall auch zu Verunsicherung führte). Ein Teilnehmer hätte sich einen stärkeren Fokus auf konkrete Konfliktlösungsmethoden, z. B. im Sinne kommunikativer Strategien, gewünscht.

Für das LoKoNet-Teilvorhaben, das sich den eingangs beschriebenen Planungskonflikten widmet, halten wir fest, dass das Seminar Reflexionsprozesse bei allen Teilnehmenden anstoßen konnte und dabei gleichzeitig die Erforschung von Emotionen im Kontext von Planungskonflikten zuließ.



Abbildung 4: Beispielhafte „5-Finger-Evaluation“ aus Teilnehmendensicht

Quelle: eigene Darstellung

6.2 Implikationen

Während die individuelle Reflexion ein erster Schritt ist, so wurde auch deutlich, dass letztlich die Verwaltungskultur und die dahinterliegenden Strukturen einen proaktiven Umgang mit Emotionen und eine Thematisierung *nicht* begünstigen.

Es braucht aus unserer Sicht:

- ein Planungsverständnis, das Emotionen als Bestandteil von Verwaltungs- bzw. Planungspraxis anerkennt,
- institutionelle Strukturen, die ein integriertes Handeln im Querschnittsthema Klima begünstigen und Stress und Reibungsverluste durch Silo-Denken und Hierarchien verhindern helfen, sowie
- Werkzeuge, Methoden und Strategien, mit Emotionen in Planungskonflikten umzugehen, die perspektivisch auch in die Aus- und Weiterbildung für Planer:innen einzubinden wären.

Emotionen müssen als integrativer Bestandteil der Planungs- und Verwaltungskultur anerkannt werden. Verwaltung braucht die Anerkennung der Tatsache, dass sie auch eine Gefühlskultur ist und mit Gefühlen umzugehen ist. Dabei geht es nicht um individuelle Therapie, sondern um professionelles Handeln. Aufgrund der hierarchischen Struktur von Verwaltungen kann diese Thematisierung von Gefühlskultur nur ‚von oben‘ erfolgen.

Um Emotionen in Konflikten ausreichend zu beachten und zu bearbeiten, braucht es Aushandlungsräume – in der Kommunalverwaltung und/oder in der Stadtgesellschaft.

Dadurch, dass es diese Räume aktuell nicht (hinreichend) gibt, verschwinden die den Konflikten zugrundeliegenden Emotionen nicht, sondern melden sich quasi unbewusst oder liegen unter der Oberfläche.

Sie führen so auf individueller Ebene oftmals zu Stress, Frustration und Rückzug und institutionell am Ende tendenziell zu einer gelähmten Verwaltung.

Methodisch hat sich gezeigt, dass das Format der fallbezogenen Erzählrunden hierfür geeignet ist, um über Emotionen in Konflikten zu sprechen und auch in Aus- und Fortbildungsveranstaltungen für Planer:innen gut genutzt werden kann.

Aber auch hier obliegt es den Amtsleitungen, die verwaltungsinternen Formen und Konsequenzen einer Bearbeitung auch in den Tätigkeits- und Ablaufbeschreibungen abzubilden.

Wir müssen außerdem den Klimawandel als emotionales und konflikthafte Thema anerkennen, insbesondere mit Blick auf Klimapolitik. Es muss dabei besser zwischen produktiven und destruktiven Konflikten unterschieden werden. Konflikte können nicht vermieden werden, entscheidend ist wie Konflikte bearbeitet werden, sodass sie produktiv sind.

Pragmatische Ansätze (z. B. mit Anpassung anfangen, wenn Klimaschutz schwierig ist) sind dabei hilfreich, dürfen aber nicht zum klimapolitischen Nichtstun führen.

Zudem müssen Berufsbild und Stellenprofil von Klimaschutzmanager:innen überdacht und überarbeitet werden. Wir brauchen keine Spezialist:innen für alles und jedes, sondern kommunikative Generalist:innen, die soziale Netze knüpfen und Motivation aufbauen können. Emotionale Intelligenz muss als ein qualifizierender Faktor dabei ein eigenes Gewicht bekommen.

Die begrenzte Zeit während des Workshops ließ leider nicht genügend Raum, um die Tiefe und Komplexität der systemischen Perspektive auf Konflikte sowie die Vielzahl von Instrumenten zur Konfliktanalyse ausführlich zu behandeln.

Die präsentierten Werkzeuge wurden eher als Anstöße für Planer:innen, Verwaltungsmitarbeiter:innen und Klimamanager:innen betrachtet, um sie für die Bewältigung von Konfliktsituationen zu sensibilisieren, anstatt als konkrete Handlungsinstrumente.

Während das Seminar einen Überblick über Themenfelder und übergreifende Erzählungen von Planer:innen hervorbrachte, bleibt die Frage nach den Perspektiven anderer an Planung beteiligter Akteure offen. Neben vertiefenden Fallstudien zu einzelnen Konflikten kommen hier partizipative Formate ebenfalls für eine weitere Forschung in Frage.

Der Fokus des Seminars lag auf der Förderung der Vernetzung zwischen Planungsforschung, Planung und Kommunaler Konfliktberatung. Mit Blick auf die Konfliktberatung lenkte das Seminar die Aufmerksamkeit auf Konfliktfelder, die etwa in den bisherigen Beratungsprozessen mit dem Ansatz Kommunale Konfliktberatung weniger präsent sind. Die aus dem Workshop entstandenen Erkenntnisse und Auswertungen schärfen den Blick auf kommunale Konflikte.

7. Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (1980). *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Gesammelte Schriften in 20 Bänden. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Archer, Margaret S. (2003). *Being Human. The Problem of Agency*. Cambridge, Cambridge University Press.
- Baum, Howell (2015). Planning with half a mind: Why planners resist emotion. *Planning Theory & Practice* 16 (4), 498–516.
<https://doi.org/10.1080/14649357.2015.1071870>.
- Bergman Blix, Stina (2015). Emotional Insights In The Field. In: Helena Flam/Jochen Kleres (Hg.). *Methods of Exploring Emotions*. Abingdon, Routledge, 125–133.
- Berndt, Hagen/Lustig, Sylvia (2016). Integration - zwischen Konflikt und Prävention: kommunale Konfliktberatung. Ein Beitrag zum Umgang mit Fragen des Zugzugs und der Integration. Münster, Münsterscher Verlag für Wissenschaft.
- Bertram, Grischa Frederik/Altrock, Uwe (2023). *Jenseits agonistischer Planungstheorien: Die „Normalität“ von Protesten und ihr Einfluss auf die Konfliktaustragung in der räumlichen Planung*. *Raumforschung und Raumordnung* ; 77 81 (5), 493–508.
- Blunck, Marike/Gatzemeier, Ulrike (2022). *Einführende Gedanken und Aufbau der Publikation. Kommunale Konfliktbearbeitung Grundsätze und Praxis*, 6–11.
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017). *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. München, Oekom Verlag.
- Breithaupt, Fritz (2022). *Das narrative Gehirn. Was unsere Neuronen erzählen*. Berlin, Suhrkamp.
- Brulle, Robert J., Norgaard, Karie M. (2019). Avoiding Cultural Trauma. *Climate Change and Social Inertia*, *Environmental Politics* 28 (5), 886–908.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (2023). *Flächenverbrauch - Worum geht es?* Online verfügbar unter <https://www.bmu.de/themen/nachhaltigkeit-digitalisierung/nachhaltigkeit/strategie-und-umsetzung/flaechenverbrauch-worum-geht-es> (abgerufen am 22.06.2023).
- Czarniawska, Barbara (2015). The rhetoric of emotions. In: Helena Flam/Jochen Kleres (Hg.). *Methods of Exploring Emotions*. Abingdon, Routledge, 67–78.
- Diekmann, Andreas (2024). Klimawandel. kein Thema für die Soziologie? *Zeitschrift für Soziologie* (1), 3–7. Online verfügbar unter <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/zfsoz-2024-2002/html>.
- Elliott, Rebecca (2018). The Sociology of Climate Change as a Sociology of Loss. *European Journal of Sociology* 59 (1), 301–337.
- Engels, Anita/Marotzke, Jochen (2023). Assessing the Plausibility of Climate Futures. *Environmental Research Letters* (18), 11006.
- Eversberg, Daniel (2022). *Kämpfe um die Lebensweise. Praktische Dimensionen des sozial-ökologischen Transformationskonflikts*. In: Julia Zilles/Emily Dreying/Julia Janik (Hg.). *Umkämpfte Zukunft. Zum Verhältnis von Nachhaltigkeit, Demokratie und Konflikt*. Bielefeld, Transcript Verlag, 141–166.
- Ferreira, Antonio (2013). Emotions in planning practice. A critical review and a suggestion for future developments based on mindfulness. *The Town Planning Review* 84 (6), 703–719.
- Fligstein, Neil/McAdam, Doug (2011). Toward a General Theory of Strategic Action Fields. *Sociological Theory* 29 (1), 1–26.

- Fligstein, Neil/McAdam, Doug (2012). *A theory of fields*. Oxford, Oxford University Press.
- Frank, Susanne (2021). Gentrification and neighborhood melancholy. Collective sadness and ambivalence in Dortmund's Hörde district. *cultural geographies* 28 (2), 255–269.
- Franzen, Axel (2024). Umweltbewusstsein. In: Marco Sonnberger (Hg.). *Handbuch Umweltsoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, 699–710.
- Gatzemeier, Ulrike/Straub, Jürgen (2013). Moralische Vergemeinschaftung. Erzählte Konflikte und der Wunsch nach Anerkennung. *Konfliktdynamik* (4), 282–291.
- Glasl, Friedrich (2020). *Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führung, Beratung und Mediation*. 12., aktualisierte und erweiterte Auflage. Bern/Stuttgart, Haupt Verlag; Verlag Freies Geistesleben.
- González, Ana M. (2017). In Search of a Sociological Explanation for the emotional turn. *Sociologia Problemas E Práticas* (85), 27–45.
- Good, Ryan M./Rivero, Juan J./Zitcer, Andrew/Umemoto, Karen/Lake, Robert W./Baum, Howell/Forester, John/Harrison, Philip (2017). Confronting the challenge of humanist planning/Towards a humanist planning/A humanist perspective on knowledge for planning: implications for theory, research, and practice/To learn to plan, write stories/Three practices of humanism and critical pragmatism/Humanism or beyond? *Planning Theory & Practice* 18 (2), 291–319.
<https://doi.org/10.1080/14649357.2017.1297554>.
- Großmann, Katrin/Roskamm, Nico (2022). Den Dissens aufwühlen. Kritik, Konflikt und Konsens in der Nachhaltigkeitsdebatte. In: Julia Zilles/ Emily Drawing/ Julia Janik (Hg.). *Umkämpfte Zukunft*. Bielefeld: transcript Verlag, 123-138.
<https://doi.org/10.14361/9783839463000-007>
- Großmann, K., Roskamm, N., Budnik, M.; Haase, A.; Hedtke, C.; Kersting, N.; Kraemer, A. Messerschmidt; S.; Müller, J.D.; Resch, S. (2021): Konflikte als Hoffnungsträger. Auseinandersetzungen um die postmigrantische Stadtgesellschaft. In: *Neue Politische Literatur* 66, 305–322. <https://link.springer.com/article/10.1007/s42520-021-00390-y>
- Haltinner, Kristin/Sarathchandra, Dilshani (2018). Climate change skepticism as a psychological coping strategy. *Sociology Compass* 12 (6).
<https://doi.org/10.1111/soc4.12586>.
- Hardy, Barbara (1968). Towards a Poetics of Fiction. 3) An Approach through Narrative. *Novel: A Forum of Fiction* 2 (1), 5–14.
- Herold, Maik/Joachim, Janine/Otteni, Cyrill/Vorländer, Hans (2023). *Polarisierung in Deutschland und Europa. Eine Studie zu gesellschaftlichen Spaltungstendenzen in zehn europäischen Ländern*. Dresden.
- Hillje, Johannes (2023). Not in my Heizungskeller. *Der Hauptstadtbrief*.
- Hoch, Charles (2006). Emotions and Planning. *Planning Theory & Practice* 7 (4), 367–382.
<https://doi.org/10.1080/14649350600984436>.

- Hochschild, Arlie R. (2016). *Strangers in Their Own Land. Anger and Mourning on the American Right*. New York/London: The New Press.
- Hübner, Gundula/Pohl, Johannes/Warode, Jan/Gotchev, Boris/Ohlhorst, Dörte/Krug, Michael/Salecki, Steven/Peters, Wolfgang (2020). *Akzeptanzfördernde Faktoren erneuerbarer Energien*. BfN-Skripten 551. Bonn.
- Hüttermann, Jörg/ Ebner, Johannes (2023). *Die Kausalität der Freakwelle: Zur Erklärung urbaner Intergruppenkonflikte*. *Psychosozial* 46(4) (Heft: Struktur und Dynamik sozialer Konflikte, hrsg. v. Jürgen Straub und Dilek Tepeli): 34-50.
- Hulme, Mike (2009). *Why We Disagree about Climate Change. Understanding Controversy, Inaction and Opportunity*. Cambridge, Cambridge University Press.
- Jasanoff, Sheila (Hrsg.) (2006): *States of Knowledge: The Co-Production of Science and the Social Order*. London: Routledge.
- Kals, Elisabeth/Strubel, Isabel T./Hellbrück, Jürgen (2023). *Werte, Umweltbewusstsein und Nachhaltigkeit*. *Umweltpsychologie*, 79–92.
https://doi.org/10.1007/978-3-662-67247-1_7.
- Kaube, Jürgen/Kieserling, André (2022). *Die Gespaltene Gesellschaft*. Berlin, Rowohlt.
- Kurwan, Jenny (2021). *Exnovationsprozesse als sozial-ökologische Transformation. Eine vergleichende Analyse der Argumente von Gewerkschaften und Umweltverbänden zum Kohleausstieg in Deutschland*.
- Lass, Wiebke/Reuswig, Fritz (2018). *Summer in the City. Berlin im Spannungsfeld von Stadtwachstum und Klimawandel*. *RaumPlanung* 199 (6), 16–21.
- Lederach, John (2003). *Little Book of Conflict Transformation. Clear Articulation of the Guiding Principles by a Pioneer in the Field*. New York, Skyhorse Publishing Company, Incorporated.
- Lemmings, David/Brooks, Ann (2014). *The Emotional Turn in the Humanities and Social Sciences*. In: David Lemmings (Hg.). *Emotions and Social Change. Historical and Sociological Perspectives*. *Routledge Studies in Social and Political Thought*. Routledge, 3–18.
- Lengen, Charis (2016). *Place Identity. Identitätskonstituierende Funktionen von Ort und Landschaft*. In: Ulrich Gebhard/Thomas Kistemann (Hg.). *Landschaft, Identität und Gesundheit*. Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden, 185–200.
- Lessenich, Stephan (2018). *Neben uns die Sintflut. Wie wir auf Kosten anderer leben*. München, Piper.
- Levin, Kelly/Cashore, Benjamin/Bernstein, Steven/Auld, Graeme (2012). *Overcoming the tragedy of super wicked problems. Constraining our future selves to ameliorate global climate change*. *Policy Sciences* 45 (2), 123–152.
<https://doi.org/10.1007/s11077-012-9151-0>.
- Lustig, Sylvia (2018). *Grundlagen der kommunalen Konfliktberatung. Ein Handbuch für Lehre und Weiterbildung*. Köln, Forum Ziviler Friedensdienst e.V.
- Lyles, Ward/Swearingen White, Stacey (2019). *Who Cares?* *Journal of the American Planning Association* 85 (3), 287–300.
<https://doi.org/10.1080/01944363.2019.1612268>.

- Marg, Stine/Zilles, Julia (2023). Vom Verschmelzen alter und neuer Konfliktlinien. Gesellschaftliche Polarisierung in der Auseinandersetzung um Energie- und Klimapolitik. In: Jan Pollex/Anna Soßdorf (Hg.). Fridays for Future. Einordnung, Rezeption und Wirkung der neuen Klimabewegung. Wiesbaden, Springer, 167–191.
- Mathews, Dylan/Fisher, Simon/Matović, Vesna/Walker, Bridget (Hg.) (2020). Working with conflict. Skills and strategies for action. 2. Aufl. London, Zed.
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2023). Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Berlin, Suhrkamp.
- Miles-Novelo, Andreas/Anderson, Craig A. (2019). Climate Change and Psychology. Effects of Rapid Global Warming on Violence and Agression. *Current Climate Change Reports* 5 (1), 36–46.
- Milling, Hanna (2013). Der narrative Ansatz in der Konfliktarbeit – die Arbeit an und mit Geschichten. *Konfliktdynamik* (4), 264–271.
- Milling, Hanna (2022). Der narrative Ansatz in der Konfliktarbeit – die Arbeit an und mit Geschichten. In: Alexander Redlich/Markus Troja (Hg.). *Konfliktdynamik in Wirtschaft und Gesellschaft*. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, 61–72.
- Montada, Leo/Kals, Elisabeth (2013). *Mediation. Psychologische Grundlagen und Perspektiven*. Weinheim, Beltz Verlagsgesellschaft.
- Neckel, Sighard (2020). Der Streit um die Lebensführung. Nachhaltigkeit als sozialer Konflikt. *Mittelweg* 36 29 (6), 82–100.
- Neckel, Sighard/Hasenfratz, Martina (2021). Climate Emotions and Emotional Climate. The Emotional Map of Ecological Crises and the Blind Spots on Our Sociological Landscapes. *Social Science Information* 60 (2), 253–271.
- Norgaard, Kari M. (2006). People Want to Protect Themselves a Little Bit. Emotions, Denial and Social Movement Nonparticipation. *Sociological Inquiry* 76 (3), 372–396.
- Norgaard, Kari M. (2011). *Living in Denial. Climate Change, Emotions and Everyday Life*. Cambridge, Mass., MIT Press.
- Osborne, Natalie/Grant-Smith, Deanna (2015). Supporting mindful planners in a mindless system. Limitations to the emotional turn in planning practice. *Town Planning Review* 86 (6), 677–698.
- Otteni, Cyrill/Weisskircher, Manès (2022). AfD gegen die Grünen? Rechtspopulismus und klimapolitische Polarisierung in Deutschland. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* (2), 317–335. Online verfügbar unter <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/fjsb-2022-0022/html>.
- Pollex, Jan/Soßdorf, Anna (Hg.) (2023). *Fridays for Future. Einordnung, Rezeption und Wirkung der neuen Klimabewegung*. Wiesbaden, Springer.
- Reflecting on Peace Practice (RPP) (2016). *Basics. A Resource Manual*. Cambridge, MA: CDA Collaborative Learning Projects. Online verfügbar unter <http://www.cdacollaborative.org/wp-content/uploads/2017/01/Reflecting-on-Peace-Practice-RPP-Basics-A-Resource-Manual.pdf>
- Reusswig, Fritz/Braun, Florian/Heger, Ines/Ludewig, Thomas/Eichenauer, Eva/Lass, Wiebke (2016). Against the wind. Local opposition to the German Energiewende. *Utilities Policy* 41, 214–227. <https://doi.org/10.1016/j.jup.2016.02.006>.

- Reusswig, Fritz/Küpper, Beate (2023). Klimapolitische Einstellungen im Kontext des Krieges gegen die Ukraine. In: Andreas Zick/Beate Küpper/Nico Mokros (Hg.). Die distanzierte Mitte. Rechtsextrem und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23. Bonn, Dietz Nachf., 289–313.
- Reusswig, Fritz/Küpper, Beate/Rump, Maike (2021). Propagandafeld Klima. In: Andreas Zick/Beate Küpper (Hg.). Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Bonn, Dietz Verlag, 262–281.
- Reusswig, Fritz/Schleer, Christoph (2021). Auswirkungen von Klimaschutzmaßnahmen auf Akteursgruppen im Hinblick auf Veto- und Aneignungspositionen. Literaturstudie zur gesellschaftlichen Resonanzfähigkeit von Klimapolitik im Auftrag der Wissenschaftsplattform Klimaschutz (WPKS).
- Reusswig, Fritz/Lass, Wiebke (2023): Netzwerk lokale Konflikte und Emotionen in urbanen Räumen: Transdisziplinäre Konfliktforschung in Wissenschafts-Praxis-Kooperation. Gemeinsamer Forschungsrahmen. LoKoNet-Arbeitspapier 1/2023.
- Rittel, Horst/Webber, Melvin (1973). Dilemmas in a General Theory of Planning. *Policy Sciences* 4 (2), 155–169.
- Rosenwein, Barbara H. (2006). *Emotional Communities in the Early Middle Ages*. Cornell University Press.
- Sandercock, Leonie (2003). Out of the Closet. The Importance of Stories and Storytelling in Planning Practice. *Planning Theory & Practice* 4 (1), 11–28. <https://doi.org/10.1080/1464935032000057209>.
- Scherke, Katharina (2023). *Emotionssoziologie. Einsichten. Themen der Soziologie* 11. Bielefeld, transcript Verlag; UTB.
- Schlegel, Lena M. (2022). Between Climates of Fear and Blind Optimism. The Affective Role of Emotions for Climate (In)action. *Geographica Helvetica* 77, 421–431.
- Schön, Donald A. (1983). *The reflective practitioner. How professionals think in action*. New York, Basic Books.
- Schröder, Tobias/Huck, Jana/Haan, Gerhard de (2011). Nachhaltigkeitsproblem Flächenverbrauch. In: *Transfer sozialer Innovationen*, 39–49.
- Schubert, Axel (2014). Emotionale Rationalität und Planung. Planungsansätze einer ‚3. Generation‘. Oder: Zum depolitizierenden Potenzial von Vertrauensbildung und Selbstversicherung. *Sub\urban* 2 (1).
- Schützeichel, Rainer (2006). *Emotionen und Sozialtheorie. Disziplinäre Ansätze*. Frankfurt am Main, Campus Verlag.
- Schwarze, Cordula (2019). Erzählen fürs Argumentieren. Das Verhältnis von Narration und Argumentation in Konfliktbearbeitungen im Gespräch. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik: Lili* 49 (1), 51–70. Online verfügbar unter <https://dialnet.unirioja.es/servlet/articulo?codigo=6865210>.
- Slaby, Jan (2023a). Umfühlen. Gefühlswandel in Zeiten der Klimakrise. In: Thomas Stodulka/Anita von Poser/Gabriel Scheidecker et al. (Hg.). *Anthropologie der Emotionen. Affektive Dynamiken in Kultur und Gesellschaft*. Berlin, Reimer, 275–290.
- Slaby, Jan (2023b). Das Ungefühlte. Affektivität und Wirklichkeit in Zeiten der ökologischen Katastrophe. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Stoknes, Per E. (2015). *What we think about when we try not to think about global warming. Toward a new psychology of climate action*. London, Chelsea Green Publishing.

- Straub, Jürgen/Tepeli, Dilek (2023). Konflikt und Konfliktanalyse. Theoretische und terminologische Klärungen. *Psychosozial* (46), 14–33. Online verfügbar unter <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&profile=ehost&scope=site&authtype=crawler&jrnl=01713434&an=174153801&h=njaber04k6jo0zod55f4m4j9bldq9crighfjcs7booa0rduky2ynsb9iqe8m2cgzb8jxjyyesz6maqzmcgg%3d%3d&crl=c>.
- Sturm, Georg (2020). Populismus und Klimaschutz. Der AfD-Klimadiskurs. *Soziologiemagazin*, 69–92. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.3224/soz.v13i2.06>.
- Tewdwr-Jones, Mark (Hg.) (2002). *Personal dynamics, distinctive frames and communicative planning*. null, Routledge.
- Thelen, Raphael (2023). *Wut*. Zürich, Arche.
- Thompson, Sue/Thompson, Neil (2018). *The Critically Reflective Practitioner*. 2. Aufl. London, Macmillan Education UK.
- Throgmorton, James A. (1992). Planning as Persuasive Storytelling About the Future. Negotiating an Electric Power Rate Settlement in Illinois. *Journal of Planning Education and Research* 12 (1), 17–31.
- Trcka, Nina (2017). Collective Moods. A Contribution to the Phenomenology and Interpersonality of Shared Affectivity. *Philosophia* 45, 1647–1662.
- Vacchelli, Elena (2018). *Embodied Research in Migration Studies. Using Creative and Participatory Approaches*. Policy Press.
- van Bronswijk, Katharina/Hausmann, Christoph M. (2022). *Climate Emotions. Klimakrise und psychische Gesundheit*. Gießen, Psychosozial-Verlag.
- Verlie, Blanche (2021). *Learning to Live with Climate Change. From Anxiety to Transformation*. London, Routledge.
- Verloo, Nanke (2015). *Negotiating Urban Conflict. Conflicts as opportunity for urban democracy*. Amsterdam, Universiteit van Amsterdam.
- von Scheve, Christian/Slaby, Jan (2022). Im Schattenreich der Institution. Eine affekttheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft* 8 (1), 137–164. <https://doi.org/10.14361/zkkw-2022-080107>.
- Wang, Susie/Leviston, Zoe/Hurlstone, Mark/Lawrence, Carmen/Walker, Iain (2018). Emotions predict policy support. Why it matters how people feel about climate change. *Global Environmental Change Part A* 50, 25–40.
- Weintrobe, Sally (2020). Die Arche Noah-Mentalität des 21. Jahrhunderts. Psychoanalyse im Widerspruch. *Klimawandel* 32 (1), 33–40. <https://doi.org/10.30820/0941-5378-2020-1-33>.
- Willson, Richard (2021). *Reflective Planning Practice. Theory, Cases, and Methods*. New York, RoutledgeTaylor & Francis Group.
- Zwarg, Robert (2021). Böse knurrend, teuflisch schnurrend. Automobil, Alltag, Ideologie. In: Heiko Beyer/Alexandra Schauer (Hg.). *Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*. Frankfurt am Main, Campus Verlag, 337–368.

LOKONET - NETZWERK LOKALE KONFLIKTFORSCHUNG UND BEARBEITUNG

Das Netzwerk zur transdisziplinären Konfliktforschung und -bearbeitung. Das Kernanliegen des transdisziplinären Netzwerkes LoKoNet ist zu verstehen, wie lokale Kontexte, die Konstruktion von sozialen Räumen und Emotionen in Konflikt dynamiken in Wechselwirkung stehen und darauf aufbauend die Methoden der Konfliktforschung und -bearbeitung weiterzuentwickeln. Dafür untersucht LoKoNet Konflikte und deren Dynamiken in konkreten sozialräumlichen Kontexten. Konflikte verstehen wir hierbei als kontingente, dynamische und multifaktoriell bestimmte Prozesse und nicht etwa als zeitlich begrenzte, nur punktuelle oder monokausal erklärbare Ereignisse.

Für unser Vorhaben vereint das Kernnetzwerk langjährige Erfahrung und Expertisen aus unterschiedlichen Bereichen: der Konfliktforschung im Bereich der Quartiers- und Migrationsforschung (Institut für

interdisziplinäre Konflikt und Gewaltforschung Bielefeld), der sozialpsychologischen Affekt- und Emotionsforschung (Ruhr-Universität Bochum), der Planungs- theorie (Technische Universität Dortmund) und Stadtsoziologie (Fachhochschule Erfurt), der Forschung zur Energiewende und Umweltkonflikten (Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung) sowie auf ein breites Wissen aus der kommunalen Konflikt-beratung (K3B – Kompetenzzentrum Kommunale Konfliktberatung des VFB Salzwedel e.V.).

Um die gemeinsame Perspektive kontinuierlich weiterzuentwickeln, trifft sich das Kernnetzwerk regelmäßig mit einem erweiterten transdisziplinären Netzwerk von Kolleg:innen, die sich an anderen Standorten ebenfalls mit Konflikt dynamik, Raum und Emotionen beschäftigen. Neben Wissenschaftler:innen sind dies auch weitere Praktiker:innen der kommunalen Konfliktberatung.

VERBUNDPARTNER – KERNNETZWERK



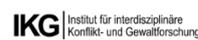
Fachhochschule Erfurt –
Stadt- und Raumplanung



Technische Universität
Dortmund – Fakultät
Raumplanung



Ruhr-Universität Bochum –
Fakultät für
Sozialwissenschaft



Universität Bielefeld –
Institut für interdisziplinäre
Konflikt- und
Gewaltforschung (IKG)



Potsdam-Institut für
Klimafolgenforschung e.V.



K3B – Kompetenzzentrum
Kommunale
Konfliktberatung des VFB
Salzwedel e.V.

ERWEITERTES NETZWERK

+ Forum Ziviler Friedensdienst

+ Freie Universität Berlin

+ Universität Münster

+ Universität Tübingen

+ Hamburger Institut für Sozialforschung

+ Plattform Zivile Konfliktbearbeitung

+ Humboldt-Universität zu Berlin

+ Hochschule Niederrhein

+ Ruhr-Universität Bochum

+ Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung Erkner

+ Universität Witten/Herdecke

+ Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg

